

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

8.11.1934 (No. 309)

# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. (einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgeld) zu jährlich 42 RM. Bei Nichterschienen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreis: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 33 mm breite Zeile 10 Pf., Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Ausführung von Anzeigen-Austragen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

## Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

### Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenschrift „Pyramide“ Karl Jabo; für Interate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Druckerei der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Kantstraße Nr. 16, Telefon Kurfl. 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. in X. 34: 13 000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

# Deutscher Saarprotest bei den Locarnomächten

## Roosevelt und die Wahlen

Der Sieg des „New Deal“

Wir können die Bedeutung der Wahlen in Nordamerika gar nicht hoch genug einschätzen. Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es Wahlen umfassender Art gewesen sind: das gesamte Repräsentantenhaus wurde neu gewählt und dazu ein Drittel des Senats. Repräsentantenhaus und Senat bilden den Kongreß, das Parlament. Und, mag die Machtvolle des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika auch noch so groß sein, gegen die Mehrheit dieses Kongresses vermag auch er nicht auf die Dauer zu regieren.

Die Wahlen des 6. November standen ganz eindeutig im Zeichen der Frage „Für oder wider Roosevelt und seine Politik?“ Das nordamerikanische Volk hatte sich zu entscheiden, ob es diese Politik des „New Deal“ (der „neuen Aktion“), weiterhin billigt und mitmachen will oder nicht. Es hat sich für ein „ja“ entschieden! Trotz aller Kritik, die von verschiedenen Seiten geübt worden ist, und trotz der Schwierigkeiten, mit denen auch heute noch Roosevelt und seine Regierung zu kämpfen haben.

Wir wissen nicht, ob die große Mehrheit der nordamerikanischen Wähler, die demokratisch und damit also für Roosevelt stimmte, daran gedacht hat, daß eine andere Stimmgabe, ein Sieg der Gegner Roosevelts in der Wahl, zu einer völligen Verwirrung der innerpolitischen Lage geführt hätte. Wahrscheinlich haben viele daran gedacht. Die Hauptsache war aber wohl die Tatsache, daß Roosevelt sich persönlich auch heute noch der größten Beliebtheit und des höchsten Ansehens erfreut, daß man ihm vertraut und von seiner staatspolitischen Vorgabe, die wagemutigen Vollen mit der Kunst kluger Menschenbehandlung und feinsten Taktik vereinigt, die Rettung der amerikanischen Wirtschaft erwartet.

Bei alledem dürfen wir nie vergessen, daß Roosevelts „New Deal“ eine der revolutionärsten Handlungen ist, die jemals in der Geschichte der Führer eines Volkes gewagt hat. Ein ganz neues System ist an die Stelle des alten gesetzt worden. Eine Demokratie, die eigentlich nur dazu da war, dem Kapitalismus, einer dünnen Schicht reicher Leute zu dienen, soll umgewandelt werden in eine Demokratie autoritärer Führung durch einen einzelnen, in eine Demokratie, deren oberster Leitfaden heißt: Gemeinwohl geht vor Eigennutz. International gebildet sich dieses neue System keineswegs; es ist vielmehr betont national, betont amerikanisch, ja vielleicht sogar in Wirklichkeit imperialistisch. Roosevelt will von der Machtstellung der Vereinigten Staaten nicht nur nichts opfern, sondern er will diese Machtstellung noch erweitern. Deshalb ist er ein Freund und Anhänger der Seeraufschwungspolitik.

Der nationalistische und soziale Grundzug der ganzen Rooseveltschen Politik ist sonach nicht zu verkennen. Aber gerade dieser Grundzug erleichtert dem einfachen Wähler die Zustimmung zu seinem Programm. Ob dieses tiefaufwühlende Programm zum Ziele führen wird, das vermag heute niemand zu sagen. Aber eines ist sicher, daß es nur dann zum Ziele führen kann, wenn Roosevelt Zeit genug hat, um, aus offenkundigen Fehlern zu lernen, allenfalls auch in der Praxis dem Vernünftigen und Zweckmäßigen zum Siege zu verhelfen. Dazu bedarf er der Zustimmung der Mehrheit des amerikanischen Volkes.

Sie ist ihm jetzt für zwei Jahre ausgesprochen worden, bis zu dem Tage, an dem die neue Präsidentenwahl stattfindet. In diesen zwei Jahren wird die Frage über die Durchführbarkeit der Politik des „New Deal“ dann wohl beantwortet werden. *„KT.“*

Auf einer nur spärlich bewohnten Insel bei Portsmouth soll ein neuer Flughafen errichtet werden, der die Schlüsselstellung der Verteidigungslinie Großbritanniens bilden soll.

## Gegen Frankreichs Einmarschdrohung

Ein nicht annehmbarer Standpunkt Laval's

W. P. Berlin, 7. Nov.

Am Dienstag fand in Paris eine Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter Ritter und dem französischen Außenminister Laval statt, in der aber noch keine völlige Klärung der Haltung Frankreichs in der Saarfrage erreicht wurde. Deshalb hat die Reichsregierung die deutschen Botschafter in London, Paris, Rom und den deutschen Gesandten in Brüssel beauftragt, bei den dortigen Regierungen vorstellig zu werden. Dieser Protestschritt der deutschen Regierung ist heute erfolgt.

Die Missionschefs haben den betreffenden Regierungen die Auffassung der deutschen Regierung über das Saarproblem übermitteln und gegen die Verwendung französischer Truppen im Saargebiet Verwahrung eingelegt. Der Wortlaut des Übermittlungs- und der Regierungen abgegeben worden ist, wird vorläufig nicht veröffentlicht werden. Eine Antwort auf die Vorstellungen der deutschen Regierung ist bis zur Stunde noch nicht erfolgt.

Die Reichsregierung hat sich mit diesem Schritt an die Völkerverbündnisse gewandt, die an dem Locarnovertrag beteiligt sind. Diese Mächte haben in erster Linie die Verpflichtung, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und des Friedens in Europa zu sorgen. Man erwartet in Berliner politischen Kreisen, daß die Vorstellungen der deutschen Regierung ihren Eindruck nicht verfehlen werden, und zur Reinigung der gewitter-schwülen Atmosphäre an der Saar beitragen wird.

Ueber die Unterredung, die am Dienstag der deutsche Botschafter Ritter mit Außenminister Laval hatte, hatte die amtliche Pariser Havasagentur eine Mitteilung verbreitet, wonach Laval auf die angeblichen „inter-

nationalen Pflichten“ Frankreichs an der Saar hingewiesen und andererseits die Pressemeldungen über militärische Maßnahmen und insbesondere Truppenverschiebungen dementiert hatte. Der deutsche Botschafter habe in der Unterredung erklärt, daß Deutschland in keiner Weise die durch den Friedensvertrag festgesetzten Bedingungen zur Gewährleistung der Abstimmungs-freiheit der Saarländer verkenne. Laval erklärte, die Abstimmungs-freiheit an der Saar achten zu wollen.

Dieses, von Savas veröffentlichte Communiqué bringt allerdings keine erschöpfende Klärung der Lage, wie sie sich leithin in der Saarfrage entwickelt hat. Es ist zwar erfreulich, daß Herr Laval, entgegen den bisher gerade von der französischen Presse gebrachten Nachrichten, militärische Vorbereitungen zum Zweck eines französischen Einmarsches in das Saargebiet dementiert. Andererseits hat er dabei aber den Standpunkt aufrecht erhalten, daß Frankreich gegebenenfalls berechtigt und verpflichtet sei, durch Entsendung von Truppen für Ruhe und Ordnung im Saargebiet, sowie für die Freiheit der Abstimmung zu sorgen.

Dieser Standpunkt ist für Deutschland selbstverständlich nicht annehmbar. Der deutsche Botschafter in Paris hat bei der Unterhaltung hierauf hingewiesen und um Fortsetzung der Aussprache gebeten, weil, wie ihm bereits bekannt war, Weisungen an ihn selbst, sowie an die deutschen Missionen in London, Rom und Brüssel unterwegs waren, die den ansüßlich begründeten Auftrag der Reichsregierung enthalten, gegen die Verwendung französischer Truppen im Saargebiet Verwahrung einzulegen und gegenüber den auf verschiedenen Seiten hervorgetretenen Tendenzen noch einmal ganz allgemein die deutsche Auffassung über die Behandlung der Saarprobleme zum Ausdruck zu bringen.

## Wahlsieg Roosevelts / Großer Erfolg der Demokraten

D. M. New York, 7. Nov.

Bei den Wahlen in den Vereinigten Staaten haben die Demokraten einen großen Erfolg zu verzeichnen, wodurch Roosevelts Regierungsprogramm mit großer Mehrheit angenommen wurde. Es wird eine starke demokratische Mehrheit von etwa 3:1 in das Repräsentantenhaus einziehen, und auch der Senat wird eine demokratische Zweidrittelmehrheit erhalten.

Von den 495 Sitzen des Repräsentantenhauses erlangten die Demokraten bisher 269, die Republikaner 58. Dazu kommen 2 Randarbeiter und 3 Fortschrittler.

In den Senat (wo 33 Senatoren, ein Drittel neu zu wählen waren) wurden bisher gewählt: 23 Demokraten, 4 Republikaner, ein Farmerarbeiter und ein Progressiver. Der Rest der Sitze ist bisher noch ungeklärt.

Bei den Gouverneurswahlen erhielt im Staat New York der demokratische Gouverneur Lehmann 500 000 Stimmen mehr als sein Gegenkandidat.

Der Postminister Farley äußerte nach einem Ferngespräch mit Roosevelt, der sich in seinem Hause in Hydepark aufhält, Roosevelts sei hoch erfreut über das bisherige Wahlergebnis.

## In vollen Kürzen

Der Führer und Reichszankler Adolf Hitler hat die ihm von der Stadt Goslar, der Reichsbauernschaft, angebotene Ehrenbürgerchaft angenommen. Die Urkunde begründet die Verleihung mit der tiefen Dankbarkeit für die Gestaltung und Führung des deutschen Aufbruches und der Erfüllung aller Schicksale unseres Volkes nach deutscher Einheit.

Dr. Schacht hat den Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, zu seiner Ernennung beglückwünscht und ihm nachdrücklichste Unterstützung zugesagt.

Die Reichsminister Dr. Fritsch und Dr. Goebbels sowie der Reichssportführer von Tschammer und Osten haben gemeinsam einen Aufruf erlassen, in dem sie Deutschlands Jugend auffordern, sich in den kommenden Monaten mit aller Kraft für die Olympischen Spiele 1936 vorzubereiten.

Der Präsident der Regierungskommission, Knorr, ist Dienstagabend von Saarbrücken zur Tagung des Dreierausschusses nach Rom abgereist.

In Wien hat Frankreich das Verlangen auf Auslieferung des verhafteten kroatischen Emigrantenführers Bertichewitsch gestellt.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös ist in Rom am Mittwochvormittag von Mussolini empfangen worden, gegen Mittag hatte er eine Privataudienz beim Papst Pius XI. Abends reiste Gömbös ab.

Die Londoner Flottenbesprechungen sind festgesetzt. Eine Kündigung des Washingtoner Vertrages durch Japan wird erwartet.

Der Posten des ägyptischen Ministerpräsidenten ist dem vormaligen Chef des königlichen Kabinetts, Tewfik Nassim Pascha, der eine Regierung der nationalen Sammlung bilden könnte, angeboten worden.

Der englische Faschistenführer Mosley gewann den Prozeß gegen das Londoner Abendblatt „Star“. Das Gericht erkannte ihm eine Entschädigung von 5000 Pfund zu.

\* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

## Der gerechte Preis

Bedarfswirtschaft und Verbrauchslenkung

Der vom Führer und Reichszankler ernannte und mit einer außerordentlichen schwierigen Aufgabe betraute Reichskommissar für Preisüberwachung, der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, hat sein Programm kurz in die Worte zusammengefaßt, daß sich seine Preisüberwachung nach vernünftigen wirtschaftlichen Gesetzen richten, und daß er gegen ungerichtete Preissteigerungen zum Schaden der Gesamtheit rücksichtslos vorgehen werde. Er bittet um die Mitarbeit Aller.

Dr. Goerdeler war schon in dem bitterbösen Winter 1931/32 unter der Reichsregierung Brüning Preiskommissar, und damals gelang es ihm, den Lebenshaltungsindeks um 7 bis 9 Proz. zu senken. Heute freilich ist seine Aufgabe eine andere. Damals wurde ausgeprobenes Deflationspolitik getrieben mit Senkungen der Löhne und Preise, während es sich jetzt darum handelt, den Reallohn aufrecht zu erhalten und zu verteidigen, d. h. ein entsprechendes Niveau von Löhnen und Preisen, sowohl gegen das spekulative Moment wie auch gegenüber Abmachungen nicht nur privater Verbände, sondern selbst kommunaler Versorgungsbetriebe. Auch in einem anderen, besonders wichtigen Punkt ist Goerdelers Aufgabe von der einstigen verschieden: Er untersteht direkt dem Führer und Reichszankler und hat viel stärkere Befugnisse.

Wir werden, um die Preisfrage richtig beurteilen zu können, die heutige wirtschaftliche Situation in Deutschland zunächst zu betrachten haben. Von amtlicher Seite ist das Programm einer Neugestaltung unserer Wirtschaftsstruktur bereits als „Bedarfswirtschaft“ gekennzeichnet worden, die etwas wesentlich anderes sei als Planwirtschaft auf der einen und völlig freie Wirtschaft auf der anderen Seite. Das hat erst in diesen Tagen der Wirtschaftsbeauftragte der NSDAP, Bernhard Köhler, dahin gekennzeichnet, daß die Forderung nach einer freien Wirtschaft im Volk nichts zu tun habe mit der Frage, ob und welche staatlichen Eingriffe und Bindungen aus politischen und staatlichen Notwendigkeiten erforderlich werden. Die freie Wirtschaft erfahre nur die Wiedereinleitung in eine verloren gegangene Richtung zur Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft. Im Wesen des neuen Staates liegt es also, daß jeder Einzelne, sei er Produzent oder Verbraucher, an der neuen Wirtschaftsgestaltung mit dem Bewußtsein der nationalen Verbundenheit und Mitverantwortlichkeit mitarbeite.

Deshalb wurde auch das weitere Wort „Verbrauchslenkung“ geprägt, womit gesagt ist, daß der Staat die Herstellung und den Verkauf bestimmter Güter in bestimmter Art und Menge, wo dies nicht zu vermeiden ist, überwacht und außerdem den Verbraucher in entsprechender Weise aufklärt und ihn zur Mitarbeit veranlaßt.

Wir wissen aus einer Reihe von Rundgedungen, daß der neue Staat, der auf dem Leistungsprinzip aufgebaut ist, nur dort eingreifen wird, wo dies unbedingt notwendig ist. Wir wissen ferner, daß Deutschland infolge der Devisennot und des daraus stammenden Rohstoffmangels, weiter auch infolge der Notwendigkeit, dem lebenswichtigen deutschen Bauernstand einen „Existenzpreis“ zu sichern, in dieser Zeit vor besonderen Aufgaben steht, die das Gebiet der Preise betreffen. Wir können aus den Gründen, die an dieser Stelle schon mehrfach aufgeführt sind, keine reine Autarkie erstreben und für möglich halten, wir müssen mit dem Ausland sowohl als Kunden wie Lieferanten weiter rechnen, wir können auch keine Währungsversuche machen. Und demgemäß verlangt die gegenwärtige Lage, daß das Lohnniveau unverändert bleibt, bis die Arbeitslosigkeit überwunden ist. Das wird sich nur auf die Dauer halten lassen, wenn

auch die Preise gleichfalls im allgemeinen unverändert bleiben und Preiserhöhungen vermeiden werden.

Das heutige Gesicht unserer Wirtschaft hat infolge der Devisenbewirtschaftung und des durch regulierten und notwendigerweise eingeschränkten Rohstoffbezugs aus dem Ausland gewisse „kriegsähnliche“ Züge bekommen, was aber noch lange nicht berechtigt, die Gesamtlage etwa mit der im Kriege oder in den ersten Nachkriegsjahren zu vergleichen.

Die Schwierigkeit liegt nun darin, daß viele dieser neuen deutschen Werkstoffe teurer zu stehen kommen, seien es Metalle oder Erze, bei schwierigerer Aufbereitung, seien es Textil-erzeugnisse, deren Herstellung an und für sich teurer ist als die alten ausländischen Rohstoffe.

Nach alledem ist es nicht verwunderlich, daß seit einiger Zeit nach Eintritt gewisser Preissteigerungen auch eine Auseinandersetzung über die Preise in Gang gekommen ist. Ein Teil der Preissteigerungen, diejenigen für landwirtschaftliche Produkte, ist von der Reichsregierung zudem aus den oben erwähnten Gründen gewollt.

In landwirtschaftlichen Artikeln ist dies bereits in weitestem Umfang der Fall, und hier handelt es sich nun darum, die Lebensmittelpreise im Kleinhandel so zu überwachen, daß — zumal durch die öffentliche Bewirtschaftung der Faktor der Knappheit ausgeglichen, das Risiko des Handels zum Teil aufgehoben ist — eine Preisfeststellung sich ergibt, die einen gerechten Preis gewährleistet, das heißt, keine Ueberstei-

gerung der Handelsspanne oder des Verarbeitungsaufschlags aus spekulativen Gründen zu Ungunsten des Käufers. Es darf auch nicht sein, daß aus dem Gebiete von Warenknappheit heraus ungerechtfertigte Geschäfte gemacht werden, oder daß alte Ladenhüter unverkäuflichen und ängstlichen Verbrauchern zu überhöhten Preisen aufgehängt werden.

Diese allgemeine Darstellung der Probleme zeigt die großen Schwierigkeiten der Aufgaben. Es genügt ja nicht, einfach zu dekretieren, daß der und der Preis ein „gerechter Preis“ sei, sondern es sind, wie gesagt, vom Staat — greift er einmal in die Preisgestaltung ein — auch die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen, daß die Ware in genügender Menge entsprechenden Bedarf deckt und auch zu entsprechenden Einstandspreisen dem Verarbeiter

und dem Handel zur Verfügung steht. Wo dies der Fall ist, wird freilich der Staat gegen ungerechtfertigte Preiserhöhungen einschreiten, wobei er gewiß auch die Unkosten schwankungen der Verarbeiter und des Handels — eine besonders schwierige Aufgabe bei der Verschiedenartigkeit bei den einzelnen Artikeln — zu prüfen hat, um seinerseits nicht ungerechtfertigte Maßnahmen zu treffen, Vorschriften zu machen, die sich nicht einhalten lassen.

### Französischer Wirtschaftsdruck auf die Saar Saarländische Wirtschaft für Öffnung der Grenze nach Deutschland

W. Pr. Berlin, 7. Nov.

In immer stärkerem Maße treten im Saargebiet die mit der Abtötung zusammenhängenden wirtschaftlichen Momente in den Vordergrund. Die Absicht der Franzosen, im Saargebiet wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorzurufen, um dadurch die Abtötung selbst zu beschleunigen, liegt auf der Hand.

Die Saarländische Wirtschaft ist durch das Verlangen der deutsch-französischen Clearingabkommen und durch die französische Kreditbeschränkung in eine unhaltbare Situation geraten. Das Saargebiet liegt bekanntlich innerhalb der französischen Währung. Der Abzug nach Frankreich löst daher auf große Schwierigkeiten und Hindernisse.

Die Handelskammer des Saargebietes und die saarländische Wirtschaftskammer haben jetzt in einer gemeinsamen Eingabe an den Völkerbundsrat und den Dreierauschuss die Wirtschaftslage des Saargebietes eingehend dargelegt. Die Handelskammer mit dem französischen Zollgebiet ist in Forderungen in Höhe von über 150 Millionen Franken eingestiegen.

Eine Änderung des § 31 des Saarstatuts ist rechtlich durchaus möglich und in der Praxis schon einmal vorgenommen worden, als Deutschland durch das französische Zollabkommen seine Grenze für die saarländischen Erzeugnisse

öffnete. Nachdem Frankreich durch die Sperre der Kredite für die Saarländische Wirtschaft, sowie durch die Warnung vor französischen Warenlieferungen nach dem Saargebiet doch kein wirtschaftliches Desinteresselement an dem Saarland gezeigt hat, kann es logischerweise die wirtschaftliche Umstellung des Saargebietes nicht verhindern wollen.

### Provokationen der Kommunisten

(Saarbrücken, 7. Nov.)

Am Mittwoch kam es erneut zu den nun schon regelmäßigen kommunistischen Provokationen und Demonstrationen. In den Abendstunden rotteten sich verschiedene kommunistische Elemente zusammen, die in Dreierreihen die Stadt durchzogen und dabei die Internationalen und andere kommunistische Lieber begrüßten.

Ähnliche Vorkommnisse spielten sich auch in Reunfirchen ab. Es gelang aber nicht, die

ruhige Bürgerchaft zu irgend welchen Unbesonnenheiten hineinzureißen, obwohl das zweifelloste Ziel der Demonstrationen ist.

### Caual soll berichten

× Paris, 7. November.

Im Kammerauschuss für auswärtige Angelegenheiten erstattete am Mittwoch Abg. Freiburg über die Lage im Saargebiet Bericht. Der Ausschuss beschloß, den Außenminister anzufordern, über die außenpolitischen Fragen, vor allem über die Saarfrage und die französisch-italienische Annäherung, zu sprechen.

### Schacht beglückwünscht Goerdeler

dnb. Berlin, 7. Nov.

Der kommissarische Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, hat an den Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Zu Ihrer Ernennung zum Reichskommissar für Preisüberwachung spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ihre Aufgabe ist ebenso schwierig wie wichtig. Ihre Absicht, gegen alle diejenigen rücksichtslos vorzugehen, die die vernünftigen wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und durch ungerechtfertigte Preiserhöhungen der Gesamtheit Schaden zufügen, billige ich in vollem Umfang. Ich werde alles tun, um auf dem mir anvertrauten Gebiet mit Ihnen auf das engste zusammenzuarbeiten und Ihre Arbeit nachdrücklich zu unterstützen.“

### Ruhe in Spanien

Der neue Revolutionsversuch erstickt

(×) Madrid, 7. Nov.

Die heutige Morgenpresse meldet einklimmig, daß der Revolutionsversuch der Syndikalisten und Anarchisten infolge der scharfen von der Regierung getroffenen Abwehrmaßnahmen in Rom erstickt worden sei. Aus neuen Erklärungen des Innenministers geht hervor, daß in ganz Spanien Ruhe herrsche.

Das Parlament hat dem Ministerpräsidenten Lerroix das Vertrauen ausgesprochen.

Die Mäme des Deutschen Clubs in Wien, die vor zwei Monaten von der Polizei versiegelt worden waren, wurden wieder freigegeben. Der Vorsitzende ist Feldmarschall Leontin Vardoloff, der ehemalige Kabinettschef der Kaiserin Elisabeth des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand.

In Verden wurde der angebliche Professor Josef Bibowitsch aus Agram, der dort als Kaffeehausbesitzer seinen Lebensunterhalt verdiente, verhaftet, weil er die Ermordung des Königs Alexander verherrlichte.

## Die parlamentarische Krise in Frankreich

### Ein letzter Vermittlungsvorschlag / Entscheidung durch die Kammer?

× Paris, 7. Nov.

In der Presse wird die Frage nach der Lösung der Krise bereits lebhaft erörtert. Man will den Einbruch gewonnen haben, daß aus innen- und außenpolitischen Gründen der Wunsch nach Fortsetzung des Burgfriedens experimentes bestehe. Der „Petit Parisien“ behauptet, daß im Falle der Krise der Präsident der Republik wieder Donmergue berufen würde und nur im Falle seiner Weigerung an Kammerpräsident Douffion oder

an Caual und eventuell Mandin denken werde. Auch der Name des Marschalls Pétain sei genannt worden.

Der radikalsozialistische Innenminister Marchandeaun soll sich um den letzten Vermittlungsvorschlag bemühen. Der Vorschlag soll dahin gehen, daß die radikalsozialistische Kammerfraktion den radikalsozialistischen Ministern bei der Abtötung über die Haushaltsmittel volle Freiheit läßt. Diese brauchen dann nicht zurückzutreten, und die Regierung könnte geschlossen vor die Kammer treten, die dann zur Abtötung über die Anträge Doumergue zu entscheiden hätte.

Der Ministerrat am Dienstag verließ recht dramatisch. Die radikalsozialistischen Minister boten Doumergue ihren Rücktritt an und beschränkten ihn nur auf dringende Gründe des Präsidenten der Republik bis zum Donnerstag, „Matin“ zufolge hat Herriot erklärt: „Die Lokalität gebietet es mir und meinen Kollegen, Sie, Herr Ministerpräsident, davon in Kenntnis zu setzen, daß wir unmöglich das Haushaltsmittelverfahren annehmen können.“ Unter diesen Umständen, habe die Antwort des Ministerpräsidenten gelaundet, „kann ich Ihnen ebenso klar erwidern, daß es Ihre Pflicht ist, zu gehen“, worauf Herriot ausgerufen habe: „Sie sagen uns also davon!“ Die Erregung sei unbeschreiblich gewesen. Der Präsident der Republik habe vermittelnd eingegriffen.

In der Sitzung der radikalsozialistischen Kammergruppe vom Dienstag hat sich Innenminister Marchandeaun für die Aufrechterhaltung des Burgfriedens mit dem Hinweis auf mögliche Unruhen ausgesprochen. Die Ausführungen sollen in der Sitzung einige Erregung ausgelöst haben, doch scheint man die Lage nicht so pessimistisch angesehen zu haben wie der Innenminister.

Die Abgeordneten, die der Demokratischen Allianz angehören, nahmen eine Entschließung an, in der Doumergue volles Vertrauen versichert wird. Der politische Waffenstillstand sei auf den Namen Gaston Doumergue abgeschlossen, der das Land vor dem Bürgerkrieg und vor der finanziellen Panik gerettet habe. Diejenigen, die eine Regierungskrise heraufbeschwören, müßten auch die Verantwortung dafür übernehmen. Diese Entschließung deutet an, daß nach Ansicht der Demokratischen Allianz im Falle einer Krise die Radikalsozialisten allein mit der Lösung der Schwierigkeiten beauftragt werden müßten. Allerdings sollen in der Sitzung der Demokratischen Allianz auch Stimmen laut geworden sein, die auf wachsende Unbeliebtheit des Parlaments im Volke hinwiesen.

## Schiller in der Kant-Gesellschaft Karlsruhe

Dem zweiten Vortrag der Kantgesellschaft ging eine kurze Hauptversammlung voraus, in der der Vorsitzende der Ortsgruppe, Prof. Ungerer, den Bericht über das abgeschlossene Arbeitsjahr erstattete. Den Zielen der Gesellschaft entsprechend, philosophisches Denken auf allen Lebens- und Kulturgebieten zu pflegen, waren die 12 Vorträge des letzten Winters „Grundfrage der deutschen bildenden Kunst“ gewidmet. Der Vorsitzende sprach den Rednern herzlichsten Dank für ihre opferwillige Mitarbeit aus, dankte dem Rektor der Technischen Hochschule für die gewährte Gastfreundschaft, ferner seinen Mitarbeitern im Vorstand für die rege Unterstützung und der Presse für die ausführliche Berichterstattung. Der Kasernenbericht ergab für das abgelaufene Jahr ein günstiges Bild. Dem Kasernenwart wurde für seine Tätigkeit von der Versammlung einstimmig Entlastung erteilt, der Vorsitzende und mit ihm die übrigen Vorstandsmitglieder für das laufende Vereinsjahr in ihrem Amte bestätigt.

Dann sprach Prof. Dr. K. Schick über „Schiller als Philosoph“. In seinem weitgespannten und klargestellten Festvortrag zum Schillerjahr suchte der Redner nachzuweisen, daß Schiller nicht nur Dichter und „denkender Künstler“, sondern zugleich auch selbständiger, ja sogar systematischer Philosoph war, dessen philosophisches Werk wohl von den ästhetischen Aufgaben ausging und in ihrer Bewältigung gipfelte, aber über die Bedürfnisse der künstlerischen Praxis hinaus als Auseinandersetzung mit dem Ganzen der menschlichen Probleme selbständige Bedeutung gewann, daß Schiller auch in seiner philosophischen Betätigung einen Lebensberuf sah, der zeitweise härter als der dichterische für ihn in den Vordergrund rückte. In den Trieschen zur Selbstbetrachtung und zur Selbstbildung beim jungen Schiller wurden die Anlagen zur philosophischen und zur dichterischen Betätigung aufgezeigt, im Zusammenwirken von scharfer Verstandesbegabung, künstlerischer Phantasie

und Gefühlserregbarkeit und eines ausgesprochen ethischen Charakters, der den Kern seiner Persönlichkeit bildete, die bestimmenden Züge des Philosophen entwickelt.

Der Vortrag bot das philosophische Werk Schillers in seiner geschichtlichen Entwicklung, unter Berücksichtigung aller wesentlichen Urkunden — Abhandlungen, Dichtungen, Briefe —, deren wichtigste knapp inhaltlich analysiert wurden. Die Ueberfülle des verarbeiteten Stoffes wurde gebündelt durch den straff durchgeführten einheitlichen Grundgedanken, die geistige Entwicklung Schillers als ein Ringen um den Freiheitsbegriff darzustellen. Es wurde gezeigt, wie die Zeit der dichterischen Frühwerke bis zum Don Carlos für Schiller die Zeit eines — erst härter naturalistischen, dann in nachdem Maße ethisch bestimmten — pantheistischen, ästhetisch-teleologischen Neuplatonismus war (in den übrigens neben Schaffesbury zweifellos aufklärerisches Gedankengut mit einging), als Hintergrund eines Ringens um Freiheit, erst des innerlich ursprünglich gebliebenen Menschen gegen den Zwang verrotteter gesellschaftlicher Zustände und gegen politische Bedrückung, dann als Ringen um Gedankenfreiheit, gipfelnd in der Gegenüberstellung des egoistisch-trivolen Freiheits und der idealistisch-sittlichen Geistesfreiheit. Am Abschluß dieser ersten Entwicklungsstufe, ihre Motive zusammenfassend und in die folgenden hinüberweisend, das Gedicht „Die Künstler“, das schon den später entscheidenden Gedanken der kulturellen und sittlichen Erziehung der Menschen durch die Kunst in den Mittelpunkt stellt. Die, vorwiegend historischen und philosophischen Arbeiten gewidmeten Jahre 1787 bis 1795 bringen die philosophische Reifung Schillers in der Auseinandersetzung mit Kant, dem er widerwillig nähertritt, um ihn ganz in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, und schließlich auf ihm selbständig weiterzubauen, aber, wie der Redner zu zeigen versuchte, philosophisch stets als reiner Kantianer weiterzubauen, dem der Gegensatz von Sinnlichkeit und Vernunft, von Neigung und Pflicht, von Armut und Würde, trotz der ästhetischen Lösung ihrer Ueberwindung die bestimmenden Richtlinien blieben. Die Wendung zur ethisch-

metaphysischen und zur ästhetisch-menschlichen Freiheit sind die Leitgedanken dieser Epoche, als deren dichterische Frucht die Werke der Meisterjahre aufgefaßt wurden, in denen Schillers Läuterung an Kants Philosophie noch allenfalls nachwirkte.

Auch wer die Bezeichnung Schillers als eines systematischen Philosophen als zu weitgehend erachtet, die Gegenüberstellung Schillers und Kants und die Berechtigung des Hin- und Hergehens über Kants „psychologische und ethische Formulierungen“ schärfer betont als der Redner, wer das von ihm nachdrücklich hervorgehobene Kampferbum Schillers noch entscheidender als Kernstück seines Daseins aufweist, für das seine philosophischen Bemühungen (wie seine Dichtungen) nur eine bestimmte Ausdrucksform darstellen, und es als noch unangeglichenen Kampf auch im Höhepunkt seines philosophischen Ringens, in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (und noch in der Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung wie in den Meisterjahren) wiederfindet, wird der geschlossenen, inhaltreichen und doch auf einfache und klare Linien gebrachten Darstellung Schicks mit lebhafter Anteilnahme gefolgt sein. —

Zur „Karlsruher Kunstverein“-Besprechung in Nr. 306 sei ergänzend bemerkt, daß im Ausstellungssaal der Staatl. Majolika-Manufaktur bei der Gruppe Bildkeramik, die der heutigen Architektur einen neuartigen Schmuck zur Verwendung stellen will, neben der schon erwähnten Portalumrahmung „Arbeit adelt“ das gleichfalls sehr zeitgemäße nationale Motiv „Hitlerjugend“ starke Beachtung verdient. Der Entwurf dazu stammt von Willi Henselmann; Aufstellung findet das Bildwerk später durch Architekt Heinz Hanfen im neuen Schulhaus Elsenz.

Eine Schiller-Gedenkfeier in Weimar. Der Schiller-Tag am 10. November wird in Weimar in Gegenwart von Vertretern der Reichsregierung und der Länderregierungen mit einer Aufführung der 9. Symphonie von Beethoven unter Leitung von Prof. Hans Knipper feierlich begangen werden. Die Gedenkreise wird Reichsminister Dr. Goebbels halten.

# Frauen



# jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

## Das schwerste Opfer

wurde von ihr verlangt: Dem Prince stel in der Schlacht von Tanaa, an der Spitze der Usambarafarmer! Nun mußte sie der afrikanischen Erde auch das Liebste geben, das sie hatte. Mit vier unmündigen Söhnen blieb sie zurück!

Nicht einen Tag lang durfte sie trauern! Arbeiten und schaffen — nur nicht nachdenken! Auf ihrer Farm baute sie Pflanzen an, mit denen sie sich früher nie befaßt hatte, die aber notwendig waren, um die Verpflegung der Truppen zu unterstützen. Die Farmerfrauen, deren Männer alle gegen den Feind kämpften, kamen zu ihr, holten sich Rat und Hilfe. Sie durfte sie nicht müde werden — sie hatte keine Zeit, um den heißgeliebten Mann zu trauern! Ihr Einfluß auf die Schwarzen wuchs bis zu einer beinahe „göttlichen“ Verehrung. Was „Malumba“ anordnete — das war richtig!

Den Engländern war diese tapfere Frau natürlich ein Dorn im Auge. Sie wußten ganz genau, daß neben dem beispiellosen Selbstopfer der deutschen Truppen und ihrer treuen Askaris es die Kolonie Magdalene von Prince zu verdanken hatte, daß sie solange durchhalten konnte. Diese Frau hat Uebermenschliches geleistet — sie ist auch die einzige deutsche Frau, die mit einem aktiven Kriegesorden ausgezeichnet wurde!

Doch nie hat sie von sich selbst gesprochen. Sie ist so bescheiden und wehrt alle Fragen ab. Wenn man alte Schütztrupper spricht, dann fällt wohl ihr Name voller Verehrung — sonst weiß man nichts von ihr. Der Krieg hat ihr alles genommen! Die Engländer, die ihren ungeheuren Einfluß auf die Schwarzen kannten, — wießen sie aus! Sie durfte nicht dort bleiben, wo ihr Mann und ihr Kind begraben lagen, dort, wo sie ihr ganzes Leben für Deutschland gelebt hatte, wo sie ihre Gesundheit geopfert hatte, so daß sie heute eine schwerkranke Frau ist!

Ihre Ehrenmitel, den die schwarzen Hauptlinge ihr in den ersten Jahren ihrer afrikanischen Tätigkeit gegeben hatten, der bleibt ihr erhalten, und es ist wohl der schönste Titel, den man je einer Frau gab: Malumba, Mutter aller Mütter!

Ganz Deutschland muß dir danken!

## Anna Pawlowa der „Sterbende Schwan“

Als man im Januar 1931 in London die herrliche Hülle der Anna Pawlowa ins Grab setzte, da ging mit ihr die Verführung einer Langgattung dahin, die in einer solchen Vollendung nie wieder erreicht werden wird: Das russische Ballett. Die Gestalt der Pawlowa hat für alle, die das Glück hatten, sie einmal zu sehen, etwas Unwirkliches. Diese Frau kannte keine Erdschwere, sie schwebte in selbiger Verächtlichkeit wie ein bunter Schmetterling durch die Erdentage. Sie war ganz Künstlerin — und ganz Frau. Sie war der lebende Traum der Menschen vom Glück! „Erde, werde ihr leicht — sie hat dich nie gedrückt!“, so schrieb eine Liebende Hand auf ihren Grabstein als Wunsch aller, die sie kannten!

### Ein Kind geht ins Theater...

In großen weichen Flocken fällt der Schnee vom Himmel und deckt mit einer dichten weißen Decke alles zu. In den Straßen von St. Petersburg klingen die Schlittenglocken. Die Kutscher haben große Bärentragen um und hohe Mützen auf. Troikas, mit drei Pferden bespannt, klingen durch die belebten Straßen. Alle Welt ist unterwegs, es ist ja nicht mehr lange hin zum Weihnachtsfest. Ein kleines Mädchen bahnt sich eilig einen Weg durch die Menge. Es ist ärmlich gekleidet, ein unförmig großes Tuch verhüllt einen schwächlichen Körper. Das kleine Mädchen ist acht Jahre alt.

Das kleine Mädchen verschwindet in einem Antiquitätenladen. Die Klingel läutet gelend, als das Kind die Tür öffnet, aber es hat keine Angst, denn in diesem Laden ist es schon öfter gewesen. Sie ist gut Freund mit dem alten Mann, der Herr über die wunderschönen Sachen ist, die hier ausgestellt sind.

„Nun, Annuschka, was willst du hier?“ fragt der freundliche Antiquitätenhändler. „Ich möchte gern ein Heiligenbildchen kaufen, eine Mutter Maria, es ist doch bald Weihnachten. Es muß ein silbernes Bildchen sein, für die Mutter! Das Kind wickelt ein paar Rubel aus einem Taschentuch. „Das ist alles Geld, was ich habe!“ Der Antiquitätenhändler ist gut Freund mit der kleinen Anna, der Tochter von seinem verstorbenen Nachbarn Pawlow, und er bringt ein kleines Amulett, die Mutter Maria darstellend. „Ist dies richtig, Anna Pawlowa?“ Das Kind jauchzt auf, ja es ist richtig. Der Kauf wird schnell perfekt. „Und was bekommst du zu Weihnachten, Annuschka?“ Das Kind schüttelt den Kopf: „Es

gibt nichts außer diesem Bildchen, das schenken Mutter und ich uns gemeinsam, mehr Geld haben wir nicht“, fügt es atkling hinzu.

Da greift der freundliche alte Mann in die Tasche: „Nat mal, was ich hier habe?“ Er hält zwei grüne Karten in der Hand. Die mandelförmigen Augen des Mädchens werden ganz dunkel, und die Stimme klingt fast heiser, als es jetzt hervorruft: „Theaterkarten?“ „Ja, Theaterkarten für das Marinsky-Theater! Für Dornröschen! Und die Karten sollst du haben!“

Wie die kleine Anna Pawlowa an diesem Nachmittag nach Hause gekommen ist, das weiß sie kaum. Sie hält in der einen Hand das Heiligenbild, in der anderen die Theaterkarten fest umklammert. Theater ist ein Zauberwort, das dem Kind bis jetzt fremd ist. Aber es erfüllt die kleine Brust mit süßen Vorstellungen. Auch die Mutter freut sich sehr über die Karten, denn sie liebt ihr einziges Kind über alle Maßen, und es ist ihr schwer, daß sie arm ist und dem Mädel nicht alles Schöne der Welt bieten kann.

Zimmer und immer wieder muß die Mutter das Märchen vom Dornröschen erzählen. Das Marinsky-Theater gehört dem kaiserlichen

Hof. In ihm werden Opern und Operetten gepflegt, aber auch Premieren des kaiserlich russischen Balletts, das eine eigene Ballettschule unterhält, aufgeführt.

Endlich ist die Stunde gekommen, wo man ins Theater geht. Das Kind kann vor Aufregung kein Wort sprechen, es ist so, als wüßte es genau, daß dieser Theaterabend über das fernere Leben der kleinen Anna Pawlowa entscheiden sollte.

Man spielte Dornröschen nach einer neuen Fassung, die Musit hatte der berühmte russische Komponist Tschajowski komponiert. Die ganze

Bühne war in einen Hauch von Farben getaucht. Das Kind sitzt mit weit offenen Augen da, es ist das erste mal in seinem Leben, daß es so etwas sieht. Vor allen Dingen das Dornröschen, eine Solotänzerin der kaiserlichen Ballettschule, hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck. Die kleinen Hände brennen, so begeistert hat das kleine Mädchen Beifall geflößt, und als es mit der Mutter das Theater verläßt, da weiß es ganz genau, daß es auch einmal als Dornröschen auf der Bühne stehen wird.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

## Kurzberichte aus aller Welt

### Wegen 4 Mark Rückstand hinausgeschickt

In Berlin hat sich in diesen Tagen der traurige Fall ereignet, daß ein Reichsbankrat eine völlig verarmte und dazu noch schwer kranke Familie aus ihrer Wohnung gewiesen hat, weil sie nicht instande war, einen Mietrückstand von 4 RM. zu bezahlen. Die Leute

waren durch Krankheit in Not geraten und besaßen nichts mehr. Die Tuberkulose hatte außerdem ein Opfer gefordert. Trotzdem hatte der Reichsbankrat den Räumungsbeehl erzwirkt. Bei Bekanntwerden dieser Tatsache richtete sich die Volksmüt gegen den unsozialen Hausbesitzer. Man zertrümmerte seine Fensterscheiben und drang in seine Wohnung ein. Der Mann war aber schon entflohen. Es handelt sich um den Reichsbankrat Köppen, der jetzt vom Reichsdirektorium bis auf weiteres von der Ausübung seiner Amtspflichten entbunden wurde.

### Ein Vater von 30 Kindern

Der Familie des Schießbudenbesizers Thiele in Netzen (Aller) wurde das 30. Kind geboren. Die erste Frau des jetzt im 63. Lebensjahre stehenden Ehemannes schenkte ihrem Manne 24 Kinder. Nach ihrem Tode schloß Thiele eine zweite Ehe, der nunmehr auch bereits wieder sechs Kinder entprossen sind.

### Polnisches Räuberunwesen — Dreißig Ueberfälle

In der Nacht zum Mittwoch überfielen drei maskierte Banditen, wenige Kilometer vor Warschau, den Postwagen eines Personenzuges Posen-Warschau. Die überraschten Beamten wurden mit Revolvern in Schach gehalten. Die Banditen warfen die eiserne Geldkassette, die 70 000 Zloty, etwa 19 000 RM. enthielt, aus dem Zuge, zogen die Notbremse und flüchteten. Die aufgebrochene Kassette wurde später gefunden. — Am Dienstag wurden in der Nähe von Tarnow (Weißgalizien) sechs Insassen eines Fuhrwerks in einem Walde am hellen Tage von fünf Straßenräubern überfallen. Die Wegelagerer töteten eine Frau; vier Insassen wurden schwer verletzt. Danach raubten die Banditen alle Kleidungsstücke und das Bargeld der Ueberfallenen, etwa 1000 Zloty, und flüchteten.

### Flüssiger Wasserstoff für Flugzeuge?

Der amerikanische Flugzeugkonstruktor Igor Sikorsky macht auf die Gefahren aufmerksam, der die amerikanischen Küstenstationen im Kriegsfall ausgesetzt seien, wenn die Flugzeugkonstruktionen sich in der bisherigen Richtung weiterentwickelten. Sikorsky will wissen, daß demnächst die Erfindung eines flüssigen Wasserstoffs als Kraftstoff für Flugzeuge gemacht würde. Ein Bombenflugzeug, das mit dieser technischen Errungenschaft ausgerüstet sei, könne dann ungefähr 20 000 Pfund u. Sprengstoff an Bord führen. Dann würde allerdings die Vernichtung der amerikanischen Küstenstationen nur wenige Minuten in Anspruch nehmen. Als einzigen Schutz gegen solche Angriffe empfiehlt Sikorsky den Einsatz von Abwehrkampfflugzeugen mit großem Flugradius. Andere Flugflakente befreiten dies, da Sikorsky an einer Vergrößerung der Luftflotte verdienen würde.

Die Große Strafkammer in Verden verurteilte am Dienstag den ehemaligen Ortsgruppenamtsleiter der NSD. in Geestemünde, Franz Wellbrock, der sich bei der Beschaffung von 600 Zentner Kartoffeln für das Winterhilfswerk einen Vorteil von 60 RM. verschafft und darüber eine gefälschte Quittung abgeliefert hatte, zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus und 100 RM. Geldstrafe.

Das Schwednitzer Schwurgericht verurteilte am Mittwoch den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Waldenburg-Dittersbach wegen Ermordung seines Sohnes Horst wiederum zum Tode.

Dienstagabend ist das Flugzeug „D-Avan“ der Post- und Frachtlinie Königsberg-Berlin bei einer Außenlandung in der Nähe von Groß-Rastit, südwestlich Rauenburg, aus bisher nicht geklärter Ursache verunglückt. Hierbei kam die fünfköpfige Besatzung unter Führung des Flugkapitäns Erb ums Leben.

Als Arbeiter einer Wiener Eisenhandlung eine verschlossene Blechbüchse aufschlugen, die mit einem Sad Meisen gefüllt worden war, ereignete sich eine Explosion. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

## Marina macht sich beliebt / Vorspiele zur Hochzeit des englischen Prinzen Georg

Die Engländer stehen nun einmal alles, was mit einer Hochzeit, und dazu noch in ihrem Hertscherhause, zusammenhängt. Mit der Braut des Prinzen George, der Prinzessin Marina von Griechenland, wird in England ein richtiger Kultus getrieben. Ueberall ist ihr Bild ausgestellt, die berühmtesten Maler reißen sich darum, sie porträtieren zu dürfen. Straßenkünstler machen große Neklame für die Mode- und Toilettenartikel, die die Prinzessin bevorzugen soll.

Eine Anzahl neugeborener weiblicher Kinder hat bereits den Namen Marina erhalten. Ein Verlag bringt die „einzige authentische Lebensbeschreibung“ heraus, und Marina selber scheint ihre „Publicity“ Spaß zu machen, denn sie hat höchstens eigenhändig ihrer Lebensbeschreibung eine Widmung vorangestellt. Einer Kunstausstellung schickte sie eine Kreidezeichnung mit der Bitte, den Erlös für die englischen Arbeitslosen zu verwenden.

Ist es da ein Wunder, wenn ganz England mit feberhafter Anteilnahme die Vorbereitungen zu der Hochzeit der Prinzessin verfolgt? Natürlich wird bei der Ausstattung der Braut darauf gesehen, daß die alte englische Tradition gewahrt wird. Das Gold,

das zum Brautring gebraucht wird, nimmt man nicht etwa aus den Goldgruben in Australien, Südafrika oder Kanada, nein, dieses Gold muß aus England selber kommen. Nordwales verfügt tatsächlich über einige Goldgruben, die schon aus vorrömischer Zeit stammen. Zwar müssen 12 Arbeiter Tag und Nacht ganze Tonnen Erz abhauen und durchspülen, bis sie die kleine Menge Gold erlangt haben, die zu einem Brautring notwendig ist. Dafür ist es dann aber echt englisches Gold.

Die Seide für das Brautkleid muß zwar aus Paris beschafft werden; diesen Kummer muß Marina ihren zukünftigen Landeskindern antun. Aber die Seide wird mit anderen, mit englischen Stoffen verarbeitet werden, und so wird das Kleid wenigstens zu einem Teil „Made in England“ sein. Die Fitterrochen will das Paar, zur „Gebung der englischen Fremdenindustrie“ in England verbringen. Das kann von großer Bedeutung für den Ort werden, den sie wählen. Bristol zum Beispiel war ein armlütiges Fischerdorf, ehe Georg IV. dort ein Lustschloß errichten ließ. Dognor war völlig unbekannt, bis Georg V. nach seiner schweren Krankheit dort Genesung suchte.



Am 11. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung „Der 9. November 1933“

ein Gemälde von Arthur Birth-Chemnis, das nach photographischen Unterlagen geschaffen wurde. Das Bild, das sich im Besitze des Führers befindet, stellt den Kampf vor der Feldherrnhalle in München dar, bei dem der Führer seine Verwundung rücksichtslos einleitete

In München sind an den Drien, an denen sich am 9. November 1933 die Ereignisse abspielten tausend fleisige Hände demüht, eine würdige äußere Gestaltung der Gedenkstätte vorzubereiten. Der Saal des Bücherverbrennens ist einfach und würdevoll schmückt. In der Feldherrnhalle und dem davor liegenden Deonsplatz heherrscht im Gedenken an die hiee Gefallenen die schwarze Farbe das Bild. Der Blas wird am Donnerstaa abend Penae des Generalappells der gesamten Münchener SA und Freitaa nacht der Vereidung der Leibhandarte „Adolf Ditter“. Die Gräber der auf den Münchener Friedhöfen bestatteten Opfer des 9. November 1933 werden im Auftrage des Stadtrates durch die Stadtkärnterei würdig acemäckt.

**Tüppin, Toßun, Gumüß, Tolortu**  
werden schmackhafter und bekömmlicher durch einige Tropfen  
**MAGGI'S Würze**



Bechamel-Kartoffeln für 4 Personen

3 Pfd. Kartoffeln, 2 Eßlöffel Fett, 1/8 Pfund durchgewaschenes Speck, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Zwiebeln, 1/2 Liter Milch, Salz nach Geschmack, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Die Kartoffeln in der Schale kochen. Aus Fett, Mehl, Speck und Zwiebelwürfeln eine helle Einbrenne bereiten, mit Milch auffüllen, gut durchkochen und mit Salz und Maggi's Würze abschmecken. Die geschälten und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazuschütten, gut durchrühren und eine Weile an heißer Stelle ziehen lassen.

# Kultur und Schrifttum

Ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Ader ohne Regen; er ist wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder; Gott selbst mag die Hefelköpfe nicht leiden.

Abraham a Santa Clara.

## Die nordische Kultur der Steinzeit

Auf einer Veranstaltung des Reichsbundes für Vorgeschichte in Berlin sprach dessen Führer, Prof. Dr. Meinerth (Tübingen), der jetzt zum ordentl. Professor für Vorgeschichte an der Universität Berlin ernannt wurde, über die nordische Kultur der Steinzeit. Er trat dem heute noch vielfach verbreiteten Irrtum entgegen, der auch im Ausland immer wieder auftaucht, daß Deutschland keine eigenständige Kultur besessen habe. Die deutsche Vorgeschichtsforschung, die erst in den Anfängen steht, habe bereits gewaltige Ergebnisse gezeitigt, die in den kommenden Jahren bei dem reichen, im deutschen Boden noch vorhandenen Material noch bedeutend erhöht werden würden. Diese Forschung hat ergeben, daß Deutschland in den zurückliegenden Jahrtausenden nicht der nehmende, sondern vielmehr der gebende Teil gewesen sei. Aus dem deutschen Kernlande seien Ströme einer hohen Kultur nach allen Himmelsrichtungen geflossen, die genau verfolgt werden können und Deutschland mit den klassischen Kulturen des Mittelmeeres verbinden. Das trete am klarsten aus der Durchforschung der Steinzeit hervor, zumal bei der Kultur der sogenannten thuringischen Schnurkeramik. Wir erkennen, so betonte der Vortragende, daß bei der nordisch-indogermanischen Rasse im 3. Jahrtausend sowohl auf geistigem wie auch auf sozialem und kulturellem Gebiet Begriffe bestanden, die bei den Nachbarvölkern des Ostens und Westens nicht zu finden waren. Die nordischen Gräberfunde, in höherem Maße aber noch die Erforschung der Pfahlbauten in Süddeutschland, vermitteln uns die Kenntnis von einer ganz gewaltigen Kultur dieser der nordisch-indogermanischen Rasse angehörenden Steinzeitmenschen. Der Moorboden hat hier bewahrt, was in Norddeutschland vielfach nicht erhalten ist. Es konnte nicht nur der bei den anderen Kulturen nicht vorkommende höhere Grad des Kulturbedürfnisses indogermanischer Häuser mit all den vielen kunstvollen Gerätschaften, sondern die ganzen Dorfstrukturen festgestellt werden, die genau dem mittelalterlichen Dorfbau entsprechen. Die Technik, vor allem die Holzbaukunst, war hoch entwickelt. Die Pfahlbauten betriebe bereits Ackerbau und Viehzucht. Vieles ist heute noch unbekannt, aber die Vorgeschichtsforschung, die heute als Wissenschaft voll anerkannt ist, wird im Laufe der nächsten Jahre noch viele offene Fragen beantworten können.

## Neugestaltung der Wittelskapelle

Der seit langem verfolgte Plan einer Neugestaltung der Wittelskapelle auf dem Stamm des Wihengebirges, die im Jahre 1379 von Windener Mönchen zu Ehren des Sachsenherzogs errichtet wurde, scheiterte bisher an dem starken Feuchtigkeitgehalt der aus Portulanstein erbaute Wände, die infolge der hohen und freien Lage der Kapelle Wind und Wetter in hohem Grade ausgesetzt sind. Nunmehr ist ein Fachmann beauftragt worden, eine „Trockenlegung“ der Kapelle in die Wege zu leiten und den Versuch zu unternehmen, die Wände für Malereien aufnahmefähig zu machen. Es bleibt aber abzuwarten, ob die bereits begonnenen Arbeiten, die u. a. die Ziegeln eines Grabens mit Drainageröhren um die Außenmauern umfassen, zu einem Erfolg führen werden.

## Kuriose Wissenschaft

### Neue Forschungsergebnisse, über die wir uns wundern

Die Wissenschaft braucht wahrhaftig keine langweilige Sache zu sein — in allen Gebieten der Forschung werden fortwährend neue Tatsachen festgestellt, die interessant und gelegentlich auch selbst am wenigsten „kuriosen Fälle“ aus der letzten Zeit heraus. Schriftl.

### Ein Reford der Operationskunst

In ein Wiener Krankenhaus wurde kürzlich ein Mann eingeliefert, dem das Herz von einer Kugel durchschossen war; gleichzeitig hatte das Geschloß die große Schlagader durchtrennt, die den Herzmuskel mit Blut versorgt. Zufällig konnte die Einklebung des Patienten in das Krankenhaus schon nach wenigen Minuten erfolgen und trotz der außerordentlich schweren, eigentlich unbedingt tödlichen Verletzung gelang es, durch eine sofort vorgenommene kunstgerechte Herznaht die Wunde zu verschließen und dem Patienten das Leben zu retten — eine chirurgische Tat, die zweifellos in die Geschichte der Medizin eingehen wird!

### Ein Tier, das 18 Jahre hungert

Von gewissen niederen Tieren weiß man seit Jahren, daß ihnen eine lange Dinnerszeit nichts anhaben kann. Hierzu gehört auch die Zekke, die unter dem Namen des Holzbockes allgemein bekannt ist. Sie läßt sich von Bäumen auf Menschen und Tiere herab und laugt ihr Blut. Aber sie findet höchst selten ein Opfer, und daher muß sie oft erstaunlich lange Zeit hungern. Den Reford dürfte eine Zekke geliefert haben, die von dem bekannten Bio-

## Intellektualismus / Gefühl, Verstand und Wissen

Das Wissen, das durch praktische Arbeit erworbene Können sollte die Grundlage sein, von der aus ein jeder die Geschnisse und Fragen seiner Zeit beurteilt. Aber meistens wird dieses Urteil entweder durch das Gefühl oder durch den Verstand seine besondere Richtung empfangen. Leider! Denn gewiß wäre es das Beste, wenn Gefühl und Verstand zusammen in Ausgeglichenheit und Harmonie zum Einsatz gelangen.

Intellektualismus! Was bedeutet das? Nun, es ist die unbedingte Vorherrschaft des Verstandes (des Intellekts) bei der Betrachtung aller Dinge und bei der Ausübung eigentlich aller Tätigkeiten. Daß das eine Gefahr ist für das Leben des einzelnen und noch mehr für das Leben der Völker, wußten wir schon lange. Aber Adolf Hitler hat diese Einsicht unserem ganzen Volke beigebracht und damit die Voraussetzung für die Entthronung des Intellektualismus geschaffen.

Nicht das Errechnete, das verstandesmäßig Ausgeklügelte, das Konstruierte ist maßgebend, sondern das Herz muß mitsprechen, die aus den Urgefühlen der Menschheit und der Rasse geborene innere Erkenntnis, die Intuition. Blut und Boden sind ebenso wichtig wie Gehirn und Ueberlegung. Die Kräfte, die uns aus dem Boden unseres Volkes, aus der blutvollen Volksverbundenheit selbst zufließen, sind die Kräfte, von denen wirklich Bestand und Zukunft der deutschen Nation abhängen. Der Verstand kann Großes leisten, aber er läßt, wenn er nur allein herrscht, das Blut vertrocknen, die Völker dürr und unfruchtbar werden. Und am Ende seiner Herrschaft steht der Rasen, der physische Untergang der Nation.

Der Intellekt meint, jedes Mittel läßt sich finden. Und wenn er sieht, daß das eben nicht immer möglich ist, dann macht er sich künstlich blind und leugnet das Vorhandensein des Mittels schlechthin. Das Begreifen ist für ihn ausschlaggebend. Das Errechnen und das Erfühlen gibt es für ihn nicht. Und wenn sich etwas nicht in klaren, gedanklichen Vorstellungsbildern abbildet und begutachtet läßt, dann ist es eben nicht da.

Aber in Wahrheit ist es eben doch da und bedeutet gerade das Stärkste im Fühlen und Wollen, was wir überhaupt besitzen. Religion und Vaterlandsliebe, das sind Dinge, an die der Intellekt nie ganz herankommen kann; es sei denn mit feinen Formeln, die an der Oberfläche haften bleiben. Der Glaube an Gott, der Glaube an die eigene Nation sind eben uns eingeborene Ausprägungen des Menschseins, die sich intellektualistisch nicht fassen lassen. Die geheimnisvollen Kräfte des Blutes und des Bodens, des Klimas und der Nahrungsmittel sind nicht verstandesmäßig darzustellen, mag man auch mit den Mitteln der Forschung noch so viel Nützliches aufstellen, was uns bisher dunkel war.

Der Staat, der auf dem Intellektualismus aufgebaut ist, muß eines Tages zusammenbrechen, denn er kann keine Bürger nicht alljährlich machen. Ein solcher Staat ist Sowjet-Rußland. Und was sollen wir seit einigen Monaten dort? Daß sogar die führenden Männer selbst, die eingeschworenen Vertreter des Intellektualismus, das Steuer herumwerfen, daß sie bewußt dem Volk wieder einen größeren Anteil an den gefühlvollen Genüssen des Lebens einräumen, daß sie in völliger

Verabschiedung der rein bolschewistischen Geschichtslegende Geschichtsbücher verlangen, die dem Russen zeigen, wie wirklich sein Reich durch die Jahrhunderte geworden ist. Und der Schrei der russischen Bauern: „Laßt uns wieder frohe Acker sinnen und die lieben Blumen bewundern!“ ertönt mit einer solchen Stärke aus Ohr der mächtigsten Intellektualisten in Moskau, daß sie auch noch zu weiteren Zugeständnissen entschlossen sind. Natürlich nur aus Angst um ihre Herrschaft.

Dieses alles wissen und sehen wir. Und wir ziehen für uns selbst daraus die Schlussfolgerung. Aber wir haben, wenn wir das tun, gleichzeitig die Pflicht, darauf zu achten, daß nun nicht etwa das eine Herrbild durch das andere abgelöst wird, daß nun nicht etwa der Verstand, der doch immer seine gleichberechtigte Bedeutung neben dem Gefühl behält, mißachtet wird. Und am unmittelbarsten droht diese Gefahr uns dort, wo der Verstand dazu dienen soll, dem Menschen einen ausreichenden Schutz an Wissen und Erfahrung zu sichern.

Dieses Wissen hat, wie wir schon eingangs sagten, die Voraussetzung für jedes Urteil und für jede praktische Betätigung zu sein. Gewiß verlangen wir von einem jeden Volksgenossen, daß er sich seines Blutes und seines Bodens bewußt ist, daß er sich als Glied der deutschen Nation, als Teil der bürgerlichen Volksgemeinschaft fühlt. Aber wir verlangen von jedem an seinem Plage doch auch noch etwas mehr. Nämlich: Wissen, Erfahrung und Können.

Es könnte sein, daß ein braver Schreiner vor allem darauf pocht, daß er ein tüchtiger Charakter, ein getreuer Nationalsozialist ist. Nun, das wäre ja eigentlich selbstverständlich. Wichtiger ist für die anderen Volksgenossen aber die Frage, ob der brave Schreiner denn nun auch etwas von seinem Handwerk versteht. Ein Stuhl, der nur mit der „richtigen Gesinnung“ und ohne handwerkliches Können angefertigt worden ist, wird sicherlich ein schlechter Stuhl sein, auf dem man nicht sitzen kann.

Im Wettbewerb der Nationen untereinander aber wird nur das handwerkliche Können, dieses Wissen und diese Erfahrung uns den Vorsprung verschaffen, den wir brauchen, den wir aber auch vor uns selbst fordern als etwas, was zur Million des deutschen Volkes gehört. Aus Blut und Boden, aus dem Nationalsozialismus allein kann uns die Kraft der Leistung entspringen. Aber diese Kraft muß in jeder Minute unseres Daseins gefärdet und gesformt werden. Und dabei hat uns der Verstand zu helfen.

Wenn manche meinen, es genüge fürs ganze Leben, zu wissen, daß man an dieser oder jener Stelle an einer Maschine die Schraube nach links zu drehen hat, um das Ding in Gang zu halten, dann können wir nur sagen: das ist ein bißchen zu wenig vom Verstand verlangt! Und wenn andere meinen, der Inbegriff aller menschlichen Leistung hienieden sei ein gut angebrachter Vortrieb, dann sind auch sie etwas gar zu anspruchslos dem eigenen Bestand gegenüber.

Die Leistung, die Höchstleistung auf den für die Befähigung und Entwicklung der Nation wirklich entscheidenden Gebieten, das ist auch ein Stern, der uns zu leiten hat. Ein Stern, dessen neuen Glanz und neue Leucht-

## Neue Erfindungen und Entdeckungen

**Dampferzeugung mit Diamantdüsen.** Bei Heizung der Dampfessel mit Del beobachtete man, daß sich durch die Wirkung des Delstrahles die feinen Röhren in den Düsen sehr bald abnutzen, daher verwendet man jetzt Düsen mit Diamantspitzen, die sich vorzüglich bewährt haben.

kraft wir dem Führer verdanken. Aber immer wird diese Leistung geboren werden müssen aus dem harmonischen Zusammenwirken von Gefühl, innerer Anschauung, charaktervoller Gesinnung und der Macht des Verstandes. K. T.

## Noch weit entfernt vom Geburtenüberschuß!

Einen beachtlichen Beitrag zur Frage der Bevölkerungspolitik veröffentlicht Hans Klepp im „Deutschen Arztblatt“. Aus einem Vergleich der Sterbezahlen der Jahre 1910—1913 mit den Jahren von 1930—1933 zieht er den Schluß, daß sich Deutschland bereits in einem nur noch zufällig verhaltenen Rückbildungszustand befindet. Für eine gesunde Volkswirtschaft müßten die Nurverbraucher in einem zur Zahl der Erwerbstätigen angemessenen Verhältnis stehen, was in Deutschland nicht der Fall sei. Im Jahre 1910 waren es 25 Millionen Nurverbraucher bei 40 Millionen Erwerbstätigen, und im Jahre 1933 sind es knapp 20 Millionen Nurverbraucher, gegen mehr als 45 Millionen Erwerbstätige. Der Gesamtübergang der Nurverbraucher sei allein dem Mangel an genügendem Nachwuchs zuzuschreiben; die zunehmende Verschönerung im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung werde hierdurch deutlich. Klepp kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß Deutschland bereits seit Jahren an einem nur zufällig, nur noch rein mengenmäßig verhaltenen Volkswirtschaftskrisis leidet. Es sei nicht mehr nur, wie es rein äußerlich scheine, ein Abflauen des Wachstums, es sei vielmehr ein wirklicher und echter Verlust an Volkskraft. Dieser Verlust an Volkskraft könne nicht schon durch eine Erhöhung der Lebendgeburtenszahl um 2 oder 3 vom Tausend wettgemacht werden. Es sei deshalb nicht der mindeste Grund vorhanden, jetzt schon Siegesgesänge anzustimmen, weil sich in den deutschen Städten eine etwas höhere Geburtenziffer gezeigt habe. Immerhin ist es erfreulich, daß die letzten Monate wenigstens eine gewisse Wendung zum Besseren gebracht haben. Schriftl.

## Bleiben die Ueberreste von Hermann Löns doch in Frankreich?

Vor kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß die herblühen Ueberreste des Heldendichters Hermann Löns inmitten seiner Heide beigelegt werden sollten. Als würdigste Grabstätte war eines der sieben Steinhäuser bei Fallingb. in Vorarlberg gebracht worden. Der Plan der Ueberführung zielte darauf ab, am „Subertustag“, dem 3. November, zwanzig Jahre nach dem Heldentod des Dichters, die feierliche Beisetzung in der Heide vorzunehmen. Es war eine größere Feier an den sieben Steinhäusern in Aussicht genommen. Sie jetzt aus Fallingb. gemeldet wird, ist aber die Frage der Ueberführung Löns' noch gar nicht eindeutig entschieden, und nach neueren Mitteilungen wird der Dichter wohl inmitten seiner Kameraden auf dem Soldatenfriedhof in Reindelsland ruhen bleiben.

## Wärmestromungen am menschlichen Körper

von dem Gelehrten durch besondere Anordnungen sichtbar gemacht worden sind. Das Bild der Wärmestromung ist jeweils ein völlig anderes, wenn man den beobachteten Menschen bestimmte geistige Aufgaben lösen läßt, etwa Kopfrechnen, Auswendiglernen usw. Eine wieder andersartige Stärke der Wärmestromung ist bei gefühlsmäßigen Erlebnissen festzustellen. Während bei intellektueller Arbeit das Maximum der Wärmestromung in der Kopfgegend liegt, findet sich dieses bei gefühlsmäßigen Erlebnissen an Brust und Kumpf; bei willensmäßigen Handlungen ist der Gesamtkörper wärmestromend (Rumpf bevorzugt). Die Trefflichkeit dieser Feststellungen erwies sich als so groß, daß man bei einiger Übung den unterschiedlichen Personen unmittelbar sagen konnte, woran sie „gedacht“ hatten!

## Ein Medikament gegen Examenangst!

Ein deutscher Arzt, Dr. Hans v. Beel, Bonn, berichtete kürzlich, daß er durch ein Experiment an eigenen Körper ein Mittel gefunden habe, mit dem man die unangenehme Examenangst ausgezeichnert bekämpfen kann. Sowohl er selbst, wie ein befreundeter Kollege, denuzen während ihres Staatsexamens das Medikament Abasin und beobachteten damit einen auffälligen Erfolg. Die zahlreichen Prüfungen zogen sich über viele Wochen hin, und dabei konnte man im einzelnen den Einfluß dieses Stoffes auf die Examenangst genau verfolgen. Es zeigte sich, daß nach Einnahme des Abasins prompt alle Angstgefühle verschwanden, die bisher bestehende Unruhe und das dauernde Unsicherheitsgefühl wichen einer völligen Ruhe, in einer ausgesprochenen „Examensicherheit“. Nach den Beschreibungen des Arztes zu urteilen, wird dieses Mittel in Kürze zahlreiche Freunde finden. Dr. W. Gennig.

logen Prof. v. Nefflill beobachtet wurde. Er konnte einwandfrei feststellen, daß diese Zekke ganze 18 Jahre ohne jede Nahrung auszukommen vermochte.

### Straußeneier, die eine Million Jahre alt sind

In China machten kürzlich einige Forscher bei wissenschaftlichen Grabungen einen sehr interessanten Fund. Sie stießen nämlich auf fossile Eier, die 15 cm lang sind und deren Schale eine Stärke von 3 mm hat. Sie sind also bedeutend größer als die seinerzeit in der Mongolei gefundenen Dinosaurier. Die jetzt gefundenen Eier stammen nach dem Ergebnis der angestellten Untersuchungen von Straußenvögeln, die bedeutend größer waren, als ihre jetzt lebenden Nachkommen. Nach den geologischen Schichten, in denen die Eier gefunden wurden, zu urteilen, müssen sie mindestens eine Million Jahre alt sein.

### Kann ein Hund zum Selbstmörder werden?

Eine eigenartige, fast rührende Geschichte wurde kürzlich in einer wissenschaftlichen Zeitschrift berichtet, die unter den Tierpsychologen viel Aufsehen erregt hat. Ein Weichensteller beobachtete, wie sich auf dem Neuworfer Zentralbahnhof ein großer Hund quer über die Schienen legte. Er trieb ihn weg, erlebte aber genau dasselbe noch mehrmals an den folgenden Tagen. Immer wieder kam der scheinbar „lebensmüde“ Hund, legte sich quer über die Bahngleise und ließ sich nur mit Mühe und unter großem Widerstreben dazu bewegen, von diesem gefährlichen Orte zu weichen. Schließlich nahm der Weichensteller das Tier mit nach Hause, wo es sich unter sorgfamer Pflege allmählich von seiner „Gemütsdepression“ erholte. Aber auch noch später kam es öfter vor, daß der Hund mit sehnsüchtigen Augen nach den Schienen hinstarrte. Die Gelehrten streiten

sich nun darüber, ob dieses Tier tatsächlich selbstmörderische Absichten hatte, oder ob so etwas bei einem Hunde überhaupt unmöglich ist. Manche Forscher sind der Meinung, daß das Tier ja gar nicht wissen kann, welche Gefahren mit den Eisenbahnschienen verbunden sind — aber da trauen sie der Intelligenz des Hundes doch wohl etwas zu wenig zu. Wahrscheinlich war der Hund von seinem Herrn an der Bahn zurückgelassen worden, und er legte sich nun in treuer Anhänglichkeit auf die Schienen, in der festen Erwartung, daß sein ebemaliger Herr auch wieder hierher zurückkehren müsse.

### Eine Ameise, die wahninnig wurde

Ein Zoologe, der auf dem Gebiete der Ameisenkunde Spezialist ist, hat kürzlich eine Meisterleistung an wissenschaftlicher Exaktität vollbracht, indem er das Gehirn einer Ameise „sezierte“ und mit Hilfe des Mikroskops Latin eine Geschwulst entdecken konnte. Diese Geschwulst hatte dazu geführt, daß sich das Tier, genau wie ein geistesgestörter Mensch, völlig anomal benahm: ein Insektenforscher hatte bemerkt, daß diese Ameise fortwährend im Kreise lief und jeden ihm begegnenden Stammesgefährten sofort angriff. Die Erklärung für dieses seltsame Verhalten gab dann die Gehirnuntersuchung — die Ameise war tatsächlich wahninnig gewesen, weil die Geschwulst einen Teil ihres Gehirns zerstört hatte. Daß diese Feststellung aber überhaupt möglich war, kann man wohl als einen „Reford“ wissenschaftlicher Feinarbeit bezeichnen.

### Gedankenlesen — durch Wärmemessung!

Prof. F. Giese (Stuttgart) berichtete kürzlich über neu entd. Untersuchungen zwischen den Denkvorgängen beim Menschen und den

# Aus der Landeshauptstadt

## Alle stehen am Scheideweg...

Die Heimat und das Leben in seiner Vielgestaltigkeit ist um uns. Fabriken, Kontore, Geschäfte, Straßen, unser häuslicher Herd sind dauernd unsere Begleiter. Weit entfernt liegt die Vergangenheit. Veranfert und gekrönt durch Freude, Sorge und Erfahrung. Aber was steht uns bevor? Weit kann man nicht in die Zukunft blicken. Denn kein noch so weiser Prophet kann uns sagen, auf welchen Pfaden wir durch das Leben schreiten. Aber zwischen dieser Vergangenheit und Zukunft liegt die Gegenwart, in der das Schicksal mit uns spielt. Und diese Gegenwart, die ist der Scheideweg für uns alle. Täglich und stündlich ist die Gegenwart am Scheideweg. In allen Minuten kann das Leben von uns Entscheidungen verlangen. In jedem Bruchteil der Sekunde kann die Vielheit des Schicksals für oder gegen uns entscheiden.

Oft genug umgibt uns fast drohend die Verführung, die uns prüft und je nachdem vorwärts treibt oder zurück wirft. Oft genug wird die Meisterin über uns. Aber aus diesen Prüfungen kristallisiert sich Schritt um Schritt der innerliche Mensch. Immer wieder müssen wir Menschen der Arbeit mit klarer Vernunft und festem Willen entscheiden. Das Leben ist eigentlich der ewige Scheideweg, den wir, ob wir wollen oder nicht, alle gehen müssen. Nur in der Tatkraft im Leben liegt das große Geheimnis des Erfolges im Leben.

Was ist denn nun der Mensch, um etwas tiefer zu dringen, der sich nicht selbst entscheiden kann, der sich von den Wellen der Geschicke treiben läßt, der ohne Ziel einem Nichts zuteuert? Er ist gelinde gesagt ein Wad, das im großen Meere der Menschen ohne Führer treibt, bis er an einem Hindernis strandet. Führer im Schiff des Lebens ist aber nur jener, der sich selbst überwinden hat und den anderen etwas geben kann von der Stärke der inneren Überzeugung und der Macht seines Willens. Jeder könnte theoretisch sein eigener Führer sein, wenn wir an uns schaffen, wenn wir mit uns ringen. Wer den Augenblick, die Situation beherrscht und besiegt, der entscheidet seine Wege immer selbst. Wer sich aber von allem verführen läßt, der pendelt wie eine Uhr und schwankt wie ein langer Bambusstab, der zählt zu jenen Halbheiten, die vom Kampf des Lebens übertrumpft werden. Ein solcher Mensch hat kein Ziel.

Besonders die Jugend sollte zielreicher sein. Fest sollte sie im Sattel sitzen. Die lebendige Flamme der Begeisterung sollte bei ihr lodern. Aber sie sollte auch nüchtern entscheiden können, wenn es das Leben mit seinen Härten gebietet. Wer ein innerlich fester und entwickelter Mensch ist, der muß stündlich zum Kampf gerüstet und natürlich überzeugt sein. Nichtswürdig ist, wer seine Gesinnung verheuchelt, aber würdig ist, wer mit der Überzeugung behauptet: Ich bin es und werde es sein! Und drängen uns die Tagesereignisse noch so sehr auf den Weg der Entscheidung, auf den Scheideweg, dann ist es hundertmal unser Recht, daß wir sagen: Ich bin es und werde es sein! Niemand kann den Scheideweg des Lebens umgeben. Wer es dennoch magt, ist feige und töricht. Der Kampf des Lebens stärkt den wirklichen Kämpfer und macht ihn bereit, auch in harten Stunden Gefahren zu meistern.

R. Sch.

## Aus Beruf und Familie

**Erfolg eines Karlsruher Künstlers.** Folkmar Kängin, der aus Karlsruhe stammende Cellist und Gambist, gab im Großen Museumsaal zu München ein Cellokonzert, mit dem er sich die reichste Anerkennung der gesamten Münchener Kritik und härtesten Beifall seiner Hörerschaft erwarb.

**Fäher Tod.** Dienstagabend kurz vor 6 Uhr erebte den von einer Verletzung von Kappelrodt zurückkehrenden Verwaltungsdirektor Ernst Fäher von hier auf dem Bahnhofs der Rheintalbahn ein Herzschlag, der seinem Leben ein sofortiges Ende machte.

## Zum Reichstrauertag der NSDAP.

Wie aus dem Angeigentell ersichtlich, ruft der Oberbürgermeister die Einwohnerschaft auf, entsprechend dem Vorgehen der öffentlichen Verwaltung, am Freitag, den 9. d. M., dem Reichstrauertag der NSDAP, auch ihre Häuser und Wohnungen halbmaßig zu beflaggen. Die Karlsruher Bevölkerung wird dieser Aufforderung sicherlich freudig entsprechen und damit auf sinnige Weise der Trauer um die gefallenen Kämpfer für die Bewegung der NSDAP. Ausdruck verleihen.

Die ganze Bevölkerung ist eingeladen, sich an der Trauerfeier am Freitagabend (20 Uhr) auf dem Adolf-Hitler-Platz zu beteiligen.

## HJ. grüßt die Wehrmacht

Der Reichsjugendführer hat, wie das AdJ. meldet, eine Anordnung über die Grußpflicht der HJ., des Jungvolks und des BdM. erlassen, wonach die Angehörigen dieser Organisationen grundsätzlich ihre Kameraden und Kameradinnen, ihre Führer und Führerinnen, die Männer und Führer der P.D., S.A., S.S., Arbeitsdienst usw., die Angehörigen und Offiziere der Wehrmacht und die Angehörigen der alten Armee grüßen. Alle Hitlerjungen, Jungvolksjugend und BdM.-Mädels haben, wie der Reichsjugendführer betont, die Pflicht, vor allen Dingen die Soldaten der großen alten Armee zu grüßen und zu respektieren. Gegen diesen Befehl Handelnde werden in Zukunft disziplinarisch bestraft.

## Romantif der Messe

### Allerlei aus der Budenstadt / Bei den Philosophen des „Wahren-Jacob-Sumors“

Die Welt für sich, die sich seit Samstag auf dem Mesplatz aufgetan, erfreut sich an jedem Tage eines stätlichen Besuches aus der ganzen Stadt. Bunt wie ihre Zelte und Buden sind die Sensationen und Ueberraschungen, die dieser herbstliche Jahrmarkt offenbart. In dieser Stadt des Scheins und Geheimnisvollen grüßt ein Stück Welt, deren Atem und Melodie Tausende und aber Tausende immer wie-



der gefangen nehmen; denn so oft wir sie besuchen, ist eine Spanne Kindheit mit uns, ein wohligeles Erinnerung altlicher Stunden.

Im Durchstreifen, zwischen Gerassel und Gebudel, begrüßen wir

### viele gute alte Bekannte.

Man könnte meinen, der Wurzelsapp mit seinen bayerischen Delikatessen werde nicht älter, und wie einst schaut er mit seiner Alten aus dem kleinen Knusperhäuschen. Und dann der Türle und Ander: sie bringen sich in Erinnerung mit schmalendem „Feder, Leder, auch, auch“, die Portion für 10 Reichspfennige, ganz so wie vor 25 Jahren...

Ueberhaupt, was sich alles für einen Groblichen bietet:

### „Friede im Tierreich“

unter diesem Motto winken gleich drei oder vier Attraktionen. Raben, Mäuse, Gunde, Gaven, Stare, Störche, Affen, Schweine führen in den von der Masse umhüllenden Gattern ein beschauliches, einträchtiges Zusammenleben. In einer kleinen Pyramide kann man die „eigene Zukunft“ trefflich entziffern bekommen. Hier wird ebenso ein pridelnder Nervenreiz verspürt, wie drinnen in der Arena, wo die „Mausen an der Todeswand“ in ehrenbelebendem Gefatter ihrer Motorräder, sich schon von weitem vernünftig machen, und schließlich läßt es einem nicht widerstehen, auch mal eine Fahrt mit der Geisterbahn durch den geheimnisvollen Höllenschlund zu wagen, aus dem entsetzlich schrille Töne herausdringen.

Sehr amüsant, wenigstens für die Zuschauer, geht es bei der „Ultraschall-Prüfung“ zu jener Erfindung, wo man auf einem immerlaufenden Riemen bequem ins Blaue rutschen kann und zum Gaudi der Zuschauer einen unwillkürlichen Salto schlagen muß. Auf der Berg- und Talbahn veranlassen sich Hans und Gretel, wie dunkle Jünglinge mit der blonden Maid, die gleich ein Dutzendmal die Rundreise absolvieren, derweil heraufschende Klänge des Waldkircher Musikinstrumentes die gewünschte Stimmung unterstützen.

Die Jüngsten sind voller Begeisterung, wenn sie mit dem Luftkutschwagen eine Runde fahren und dabei noch als Feuerwehrmänner oder Automobilisten tüchtig klingeln und tuten können. Unweit davon schreit der „Kasperl“ und bemüht sich der „Affenspaß“, dem seine vier kleinen Viehlinge immer dann, wenn sie nicht sollen, die Kappe vom Kopfe ziehen oder mit dem Sackgut Reikhaus nehmen.

### Sau ihn, den Lukas!

Zwischen drinnen erhebt sich der Ruf, der Kräftemesser, vor dem die „Sandseifen“ stehen und mit dem Hammer immer noch eines drauf geben. Die gleichen Brüder versuchen mit Vorliebe die „Ruffische Gondel“, wo man liegen lernen oder die „Loopingbahn“, mit der man sich je nach dem nötigen Schwung um sich selbst drehen kann.

Und dann wird nicht veräußt, eine Attacke im Hippodrom zu reiten und die verschiedenen Wundergärten zu besuchen, wo sich menschliche Abnormitäten mit unheimlicher Leibesfülle und einzigartiger Krüppeltechnik produzieren.

### Draußen, vor der Schaubudenstadt,

an den Kaufständen, stauen sich auch viele Menschen. Denn da tobt und eifert der „wahre Jakob“ an den Spitzenrollen aus Plauen. „Habt Ihr denn kein Feld hier in Karlsruhe? Warum tobt Ihr denn nicht? Ich hab euch doch alle so lieb; ich könnt Euch grad als an mein Herz drücken; merkt Ihr denn noch nicht?“ Bzgernd krecht so eine Maid, die sich erbarmt und ein kleines Reichen der „Gelöppelten“ erlösen will, ein Rummelstück hin. „Nei, nei, nei, Mädchen, wat habt Ihr Feld!“ Das Gesicht des Mannes mit dem schief sitzenden „Kots“ erblickt sich plötzlich und mit strahlenden Augen betrachtet er das viele „Faher“, um gleich drauf an einer neuen Rolle neue Klöppel abzuwickeln und zu messen.

### Patentholenträger ...

Dann sind noch die andern Marktstreifer da, die man aus dem allgemeinen Trubel heraus hört, ohne sie zunächst unter dem Riesenschirm, den ihren Kaufladen umspannt, recht zu Gesicht zu bekommen. Schließlich versteht man auch die Werte aus der rauhen Kehrle, die da sagen: Es ist nicht einer, es sind nicht zwei, nein, es ist eine ganze Waagonladung Holenträger, die ich Ihnen zum Berichten mitgebracht habe. Ein Patentholenträger, der, im Ruhestand friedliebend und „einmüde“ lebt. Wenn man ihn aber reizt, dann reißt er sich in ein beneidenswertes Längle, versteht, so daß es das Herz jedes Jünglings höher schlagen macht — und diesen Holenträger kann man ziehen von hier bis nach Durlach. In so einem Holenträger hat sich einmal ein fünfjähriger Hausbesitzer aufgeschauert, und nur hats ihm gemacht — dem Holenträger ...! So ein Holenträger kostet sonst 2 RM., heut verkauft ich euch zwei Stück für 2 RM., und weil die Sonne so schön scheint und es bis morgen regnen tut und weil ihr in Karlsruhe so leicht die Hofen verliert, geb ich euch zwei für 1,50 RM., und daß die gute Mama dabei auch noch ne Freude hat, kriecht ihr noch einen drein. Drei Holenträger also für ganze eine Mark und fünfzig. Soma kommt nur einmal vor, solang die Welt besteht ...!

Und wer sich bis dorthin noch überlegen will, dem zeig ich darzuvorn noch meine prima Vollfett-Glanzereme-Stiefelwische, eine Neubeit, eine wirkliche Creme der vornehmen Welt und des kleinen Mannes, des Chauffeurs und Decanfliegers, des Piccolo und Athleten. Und damit ihr auch etwas habt, mit dem Ihr eure dreieckige Schuh einschmierern könnt, verkauf ich Euch hier

### eine ffsse-Zahnbürste,

garantiert abwaschbar und fuberein. Mit dem Strich und gegen den Strich kann man damit bürsten. Und damit Ihr euren zähtigen Augenaufschlag besser sehen könnt, Ihr Jungfrauen von Karlsruhe, geb ich Euch hier noch einen Kristallalapsipiel mit echtem Facettenschiff gratis drein. Und das ganze, von der Schuchwisch an bis zum Spicel kriecht ihr geschenkt für ne einzige Reichsmark. Kinder, wenn ich in zehn Jahr wiederkomm nach Karlsruhe, habt ihr mir ein Denkmal errichtet aus Dankbarkeit oder einen Triumphbogen gepflanzt für die gute Witsch. Kommt jetzt her, Ihr Teut, nachher pocht ich die Koffer, also nehmt die Gelegenheit, die sich nur einmal bietet ...

So und ähnlich prudelt der Quell des Redefroms stunden- ja tagelana, bis die Kehlen der Unverwundlichen trocken auf dem hölzernen Podium heiserer und heiserer werden, aber die Umstehenden halten aus und lachen herzlich ob des harmlos-sprühenden Mutterwises, der schließlich die klingende Münze in den Taschen lodert macht.

In dieser Luft, des Jahrmarkts aber, die Menschen von eigener Art hervorbringt und seltsame Originale ausreißt, weht noch ein Stück Beschaulichkeit und Romantif entschuldener Zeiten ...

### Die Mäusestadt

Unser Kapitel handelt nicht von den Mäusen, auch nicht von den „Mäusen“ im Badfisch und gereifteren Alter; es handelt von den kleinen winzigen Tierlein, die, wenn sie sich durch ihr Antlitz und Raagen bemerkbar machen, den häuslichen Herd in Aufregung versetzen, und mit ihren Sprüngen ganze Völkerräume auseinanderreiben können. Wer könnte sich insbesondere eine Vertreterin des schwachen Geschlechts vorstellen, die nicht laut schreiend vor einer Maus das Weite sucht!

Es ist etwas eigenes um die Furcht vor diesem Bebenwesen, die schon ans Mysteriöse grenzt. Freilich, sie schaden außerordentlich viel die Mäuse — man stellt ihnen deshalb Fallen und füttert sie mit Gift.

Aber (erschrecken Sie nicht!) es kann auch diesem Kapitel der Zoologie eine gute, ja recht nette Seite abgemonnen werden. Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten: Es gibt außer den verruchten Plaggeiern der menschlichen Gesellschaft auch „kultivierte“ Mäuse, seien sie nun weiß, grau oder schwarz.

Den Beweis dafür erbringt auf der Späthjahrsmesse die Mäusestadt. Es ist im Vergleich zu dem lehrreichen Inhalt und dem ideellen Wert, der drinne steckt, eine u. E. viel zu beschiedene Bude. Auch verzichtet sie auf laute Reklame. Für 10 Rp. kann man schon einmal hineingehen — denken wir. Doch diese Ueberzeugung! Wir sehen im majisch-roten Lichtschein eine hübsch aufgebaute Miniaturstadt mit Baumgruppen und Grünflächen. Und darin treiben sich lurchlos zahme und nach ihren Häuslichkeit geordnet, rund 400 Mäuselein aller Schattierungen herum! Aber noch mehr! Das sonst kein Mensch für möglich hielt — hier ist es Wirklichkeit geworden: Rahe und Maus haben Frieden geschlossen! Fast ein Duzend der Peter und Miesi, Prachtexemplare aus dem selbstbenutzten und wie Figuren jetzt, eitlen Raagengeschlecht, haufen in rührender Eintracht mit- und nebeneinander. Aber auch mit der Vogelwelt haben die Raagen Freundschaft geschlossen. Unsere geliebten Lieblinge sind die Dritten im Bunde und be-

wegen sich auf diesem Territorium unbeschwert von der Angst vor Verfolgung. Es ist ein herzerfreuendes Idyll aus dem Tierreich, das in diesem Fall jede Scheu vor den Mäusen verschmähnen und vermüchten „Pieker“ sogar als „Krochoten“ auftreten und aufs Wort ihrem „Imperialio“, nämlich dem Besitzer des Unternehmens, folgen. Die Tierlein wissen auch wo sie wohnen und wie sie heißen, und bilden sich gewiß etwas darauf ein, bei ihrem Namen genannt zu werden. Derweilen pühen sich die Raagen, ein Kater schimpft auf Befehl den anderen aus, der zweite aber grüßt stolz die ihm gegenüberstehende Raagdame. Und um die „Mäusestadt“ fährt munter die Rundbahn, ein Pittich pustet sich, damit er noch rechtzeitig von den Schienen herunterkommt.

Alles in allem — jung und alt stehen bewundernd von einem zur Tafelrunde gemordenen Märchen, vor einem lebenden Spielzeug. Solches bringt nur die Liebe zum Tier zuwege. Es wäre eines besseren Besuches wert dieses schöne und gemütvollte Schauspiel.

### Die Arbeitsdienstschule für den jungen Juristen

In einer neuen Durchführungsverordnung zur Justizausbildungsordnung stellt der Reichsjustizminister fest, daß der Arbeitsdienst bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung des Arbeitsdienstes sechs Monate beträgt. Er ist geschlossen abguleisten und wird auf die Studienzeit nicht angerechnet.

Die Ableistung ist durch Vorlegung des Arbeitsdienstpasses oder des Pflichtenthefts der Deutschen Studentenschaft nachzuweisen. Bewerber, die vor dem 1. November 1934 mindestens 10 Wochen am studentischen Arbeitsdienst teilgenommen haben, sind vom weiteren Arbeitsdienst befreit. Da jeder für tauglich befundene Bewerber durch die Schule des Arbeitsdienstes gehen soll, ist, wie der Minister betont, die Anrechnung einer anderen Tätigkeit im Dienste der Volksgemeinschaft auf die Arbeitsdienstzeit grundsätzlich ausgeschlossen. Bewerber, die sich bis zum 30. September 1935 zur ersten juristischen Staatsprüfung melden, kann gestattet werden, den Arbeitsdienst nach der Prüfung abzulegen. In diesem Falle darf der Bewerber in den Vorbereitungsarbeiten erst aufgenommen werden, wenn er seiner Arbeitsdienstpflicht genügt hat.

### Die Saarländer in Karlsruhe Das wöchliche Wochenprogramm

**Donnerstag:** Besichtigung von Sinner A.-G. Treffpunkt: „Röhler Krug“ um 2 Uhr. Gruppe II: Abends 50 Teilnehmer ins Theater (Pflingstorgel), 8 Uhr; Gruppe III: Abends 18 Uhr: Colosseum, Waldstr. 16.

**Freitag:** Besuch des Stadgartens. Treffpunkt: Festhalleplaz um 1/2 11 Uhr. Gruppe III: Abends 60 Teilnehmer ins Theater (Alle gehen einen, einer für alle) 8 Uhr. Gruppe I: Abends 18 Uhr: Colosseum, Waldstr. 16.

**Sonntag:** Besuch des Konzertes der Mandolinen-Gesellschaft mit anschließendem Tanz. Treffpunkt vor dem Schloß gegen 10 Uhr.

**Ehrenkrenz nicht für Pflegerlern.** Nach der Durchführungsverordnung zur Verleihung des Ehrenkreuzes gehören Pflegerlern nicht zu den Eltern im Sinne der Stiftungsurkunde. Sie kommen daher, wie der Reichsinnenminister feststellt, für die Verleihung des Ehrenkreuzes nicht in Betracht.

**Scheinwerfer und Fußgänger.** Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts handelt ein Kraftwagenführer schuldhaft, wenn er nicht auf die durch die Scheinwerfer seines Wagens verursachte Verwirrung von Fußgängern Rücksicht nimmt. Die Fußgänger handeln nicht ohne weiteres schuldhaft, wenn sie in dieser Verwirrung unrichtige Wege einschlagen.



Für die Gefallenen des Krenzlers „Karlsruhe“, der vor 20 Jahren im Atlantischen Ocean ehrenvoll unterlana, wurde am Sonntag durch Marine-Dieter-Jugend am Berliner Ehrenmal Unter den Linden ein Kranz niedergelant

Man kauft Handschuhe jeder Art bei Rud. Hugo Dietrich

Mode- u. Schmuckschau im Kaffee Bauer

Der erst vor einigen Wochen veranstalteten großen Herbstmodenschau Karlsruher Firmen im Kaffee Bauer, deren Vielseitigkeit noch in aller Erinnerung ist, folgte gestern eine große Wintermoden- und Schmuckschau. Die Veranstaltung war eine Werkschau für deutsche Moden- und deutsche Wertarbeit im Interesse des Einzelhandels der betreffenden Geschäftszweige, und ihr Verlauf bewies, daß die deutsche Modenindustrie ihre Leistungsfähigkeit mehr und mehr steigert.

Sechs hübsche Vorführdamen brachten die zahllosen Modelle, wohl über hundert, unter den geschicklichen Weisen der Hauskapelle vorzüglich zur Geltung.

Was geschickte Frauenhände alles aus Wolle zaubern können, zeigte die Vener-Gandarbeit-Vorführung in einer Reihe hübscher Pulllover, in Strick- oder Häkeltechnik nach Vener-Vorlagen ausgeführt. Rübler war mit seinen ebenso praktischen wie schönen Strickkleidern auf dem Plan, die mit den teils neuartigen Diagonalstreifen besonders apart wirken.

Eine nette kleine Plauderei zwischen der Frau Malermeister und ihrer Freundin Maria machten uns mit Julian bekannt, einem gemischten Produkt der J. G. Farben, das Stoffe, Pelze usw. mottensüßig macht. Die vielen Modelle der Vormittags- und Nachmittagskleider, teils aus dem Modehaus Schneyer, teils nach dem bunten Venerschnitt selbstgearbeitet, bewiesen, und das ist sicher erfreulich, daß die deutsche Frau sich von fremden Einfüssen losgelöst hat, und ohne nach Paris oder Wien zu schielen, hier ihren eigenen Weg geht, unterstützt von dem treuen Ratgeber, dem Venerschnitt, deutschen Schöpfergeist und deutsche Industrie fördert. So ist das Kleid, dem deutschen Wesen entsprechend, meist glatt und schlank geschnitten, manchmal finden wir auch die beliebte Kajakform, der Halsanschnitt ist klein, meist ohne Kragen. Ein breiter Gürtel, hübsche Knöpfe und Schließen, manchmal auch eine feste Schleife, sorgen für Abwechslung.

Reicher in ihrer Verarbeitung sind die kleinen und großen Abendkleider aus Samt, Georgette romaine, Bouclé reversible, Kraummattseide und wie die Stoffe alle heißen. Ein schwarzes Taffetkleid mit großem, weitem Schulterkragen, dazu im Paar der Trägerin ein funkelndes Diadem, bot ein königliches Bild. Neuartige Nadelgarnituren, Hülsen und Halsbinde an Rock und Ärmeln, machen das Abendkleid reich und festlich.

Quettine-diagonal ergab das Material für die herrlichen Modellmäntel, die neben der glatten, enganliegenden Form auch vielfach durch dreiwertelartige getragen werden. Pelzverbrämungen in den verschiedensten Fellarten, sei es inbisch Lamm, Persianer, Mastafuchs, schmücken sie in Form von Schal oder Rollkragen, oft reichen sie tief in den Rücken hinunter, an eine Kapuze erinnernd. Zum eleganten Anzug gehört der passende Hut, er ist der Punkt auf dem die Wei der großen Auswahl in Material und Form, die die hübschen Modelle der Firma Hummel zeigten, dürfte wohl jede Dame das Passende finden.

Der Schmuck, der erst die Vollendung gibt und abgemittelt auf den Anzug, das Silgefäß der Trägerin verrät, weist wieder gediegeneren Charakter auf und erfüllt die modischen Forderungen der heutigen Zeit. Die Schmuckschau, eine Gemeinschaftsveranstaltung der deutschen Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie, bringt neben den schönsten und kostbarsten Erzeugnissen aus der Werkkunst des Kunsthandwerkers auch nette praktische Geschenkartikel für den Herrn.

Die Venerschnittschau zeigte die Verwendung von Indantrenstoffen. Bei der Selbstanfertigung der Garderobe ist die Singer-Nähmaschine eine gute Helferin. Zur Pflege und Reinigung der Kleider empfiehlt die Sunlight-Gesellschaft ihre schonenden Lux-Seifenlösungen. Den Beschluß der Schau bildete die Vorführung einiger solcher Stoffe, also auch für den Winterport ist die Mode geklärt. Die Modellschauen in den gemütlichen Räumen des Kaffee Bauer bei einer guten Tasse Kaffee sind immer beliebt. Die Vorführungen werden heute und morgen, nachmittags und abends wiederholt.

Steuerliche Erleichterungen für Kraftfahrer

Nach den bisherigen verkehrsrechtlichen Vorschriften wurden sowohl zweirädrige als auch dreirädrige Kraftfahrzeuge, deren Eigengewicht 350 Kilogramm nicht übersteigt, als Kraftfahrad behandelt. War ihr Eigengewicht höher, so rechneten sie zu den Kraftwagen.

Nach der Neuregelung durch die Reichsstraßenverkehrsordnung sind verkehrsrechtlich alle zweirädrigen Kraftfahrzeuge ohne Rücksicht auf das Eigengewicht als Kraftfahrzeuge, alle dreirädrigen gehören zu den Kraftwagen. Wollte man steuerlich der neuen verkehrsrechtlichen Einteilung der Fahrzeuge folgen, so würde sich das nur für die wenigen Zweiradfahrzeuge mit mehr als 350 Kilogramm Eigengewicht günstig auswirken, während die überwiegende Zahl der Dreiradfahrzeuge ungünstiger gestellt würde. Der Reichsfinanzminister stellt deshalb in einem Rundschreiben fest, daß dieser Nachteile wegen steuerlich der verkehrsrechtlichen Neuregelung nicht gefolgt werden soll. Vielmehr sollen Zwei- und Dreiräder wie bisher steuerlich gleich behandelt werden. Zur weiteren Erleichterung des Kraftverkehrs soll aber dabei auf die Gewichtsbegrenzung von 350 Kilogramm verzichtet werden. Der Minister bestimmt, daß bis auf weiteres alle Zweiräder und Dreiradfahrzeuge mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine ohne Rücksicht auf ihr Eigengewicht steuerlich als Kraftfahrad behandelt werden.

Demzufolge sind alle diese Fahrzeuge steuerfrei, wenn ihr Hubraum nicht mehr als 200 ccm beträgt. Bei höherem Hubraum erfolgt die Besteuerung ohne Rücksicht auf das Eigengewicht nach den Bestimmungen des Kraftfahrzeugsteuergesetzes.

Hilfe für kinderreiche Familien

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, der Bund Deutscher Mietervereine und der Reichsbund der kinderreichen Deutschlands haben einen Aufruf erlassen,

um den kinderreichen Familien wirkliche Hilfe zu Teil werden zu lassen.

Es wurden zwischen diesen Verbänden folgende Vereinbarungen getroffen: Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine wird auf seine Verbände und Vereine dahin einwirken, daß künftighin frei werdende Wohnungen in erster Linie kinderreichen Familien zur Verfügung gestellt werden. Der Reichsbund der kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie wird seinerseits dahin wirken, daß seine Mitglieder die notwendige Rücksicht auf die von allen angestrebte Hausgemeinschaft nehmen und insbesondere Störungen anderer Hausgenossen vermeiden. Der Bund Deutscher Mietervereine wird seine Verbände und Vereine veranlassen, ihre Mitglieder darauf hinzuwirken, daß kinderreiche Familien mit Rücksicht auf ihre politische und volkswirtschaftliche Bedeutung einen Vorzug verdienen, und daß deshalb den Hausbesitzern keinerlei Schwierigkeiten bei der Aufnahme kinderreicher Familien bereitet werden dürfen. Die Mitglieder aller Verbände und Vereine sollen bei etwa vorkommenden Beschwerden zunächst ihren Ortsverein unterrichten. Dieser soll alsbald Beschwerde, soweit möglich, in Zusammenarbeit von Verein zu Verein prüfen und Abhilfe schaffen. Soweit Abhilfe nicht gelingt, soll er seinen Verband unterrichten.

Aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt / Kulturland wird gewonnen

Die Stadt Karlsruhe beschäftigt auch während des Sommers und Späthabers an drei Hauptarbeitsstellen Erwerbslose: am Bau des Delbeckens, am Flugplatz und der Vertiefung des Federbads.

Die Arbeiten am Delbecken

Gegen ihrem Ende entgegen. Nur noch etwa 70 000 Kubikmeter von insgesamt 400 000 Kubikmeter müssen aus dem Wasser gebaggert und am Ufer angelagert werden. Daneben sind noch die Böschungen des neuen Schwammerdamms, der das ganze Hafengebiet umgibt, einzuebnen und zu begrünen, vor allem aber ist noch für den Schutz des tief gelegenen Hinterlandes gegen etwaige Wirkungen des Druckwassers aus dem neuen Delbecken zu sorgen. Dies geschieht durch Auffüllen der nahe gelegenen Gruben und Geländeerhöhungen und die Erneuerung der Entwässerungsgräben, die in dem verlegten und vertieften Federbad ihre Vorflut erhalten. Fremdwasser Zwischenfälle ersterer Art haben sich bei diesen Arbeiten bisher nicht ereignet; diese schreiten auf voran und sind ein Zeugnis für eine gedehnte und einträchtige Zusammenarbeit der am Bau beschäftigten Erwerbslosen mit den Unternehmern und der Bauleitung.

Die ganze Niederrung um Daxlanden herum ist nunmehr seit Jahren Schauplatz von Verbesserungsarbeiten aller Art, die alle das Ziel verfolgen, diesem fruchtbaren, landwirtschaftlich reizvollen Wald- und Ackerlande wieder ein Höchstmaß von Ertrag abzugewinnen und es zu befreien von den bisherigen Schädigungen durch stauende Risse, ohne dadurch die landschaftliche Schönheit zu beeinträchtigen. Ein Schlüsselstück dieser Arbeiten bildet die Vertiefung des Federbads,

Bermieter, Mieter, Kinderreiche, die trotz Ermahnung durch ihr Verhalten gegen den Geist der Volksgemeinschaft verstoßen, sollen aus der betreffenden Organisation ausgeschlossen werden. Die beteiligten Spitzenverbände erwarten von ihren Mitgliedern, daß sie diesen Vereinbarungen volles Verständnis entgegenbringen und damit auch ihr Teil zur Verwirklichung der von der Reichsregierung angeführten Volksgemeinschaft beitragen.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

West- und Mitteleuropa ist von einem Gebiet tiefen Druckes überdeckt, dessen Hauptkern sich in nordöstlicher Richtung nach der Ostsee verlagert. Da der Druckverteilung entsprechend über das südliche Skandinavien Warmluft herangeführt wird und über die Britischen Inseln nur mäßig feuchte Luftmassen nach dem Kontinent gelangen, ist für unser Gebiet eine merkliche Abkühlung nicht zu erwarten, zumal sich über Frankreich immer noch einzelne kleinere Tiefdruckungen befinden. Wir rechnen mit Fortdauer der unbeständigen, zu einzelnen Niederschlägen neigenden Witterung, wobei die

Temperaturen keine beträchtliche Veränderung erfahren werden.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstagabend: Unbeständig, vereinzelt Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Ausflücht für Freitag: Im ganzen noch Fortdauer der unbeständigen Witterung.

Rhein-Wasserstände, morgen 6 Uhr

Rheinfelden, 7. Nov.: 195 cm; 6. Nov.: 198 cm. Breisach, 7. Nov.: 90 cm; 6. Nov.: 99 cm. Aehl, 7. Nov.: 211 cm; 6. Nov.: 202 cm. Maxau, 7. Nov.: 260 cm; 6. Nov.: 246 cm; mittags 12 Uhr: 240 cm; abends 6 Uhr: 244 cm. Mannheim, 7. Nov.: 290 cm; 6. Nov.: 218 cm. Gaub, 7. Nov.: 182 cm; 6. Nov.: 183 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 6. Nov.: Moritz Unt, Kassenbeamter, Witwer, 81 Jahre alt. Otilia Heinrich, 6 Jahre alt. Vater Arthur Heinrich, Elektromonteur. 7. Nov.: Peter Reubahn, Rentier, Witwer, 68 Jahre alt. Werner Fuchs, 2 Jahre alt. Vater Michael Fuchs, Schneidermeister.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute Donnerstag, 20 Uhr, wird A. Hipp's Operette 'Die Fingerringe' wiederholt. Am Freitag, den 9. November, 20 Uhr, findet anlässlich des Gedentages für die Gefallenen an der Feldherrnhalle eine Feiernovelle von Friedrich Höpfer 'Alle gehen Einen, Einer für Alle' mit Stefan Dahlen als Wala und Karl Mathias als Bischof Trolle statt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Vorstellung in der Parktheater B stattfindet.

Veranstaltungen

Das Sportamt Karlsruhe der NS-G. Kraft durch Freude bietet demjenigen, der sich mit der Selbstverteidigung durch Jiu-Jitsu bekanntmachen möchte, Gelegenheit, sich in dieser Spezialvorstellung anzusehen und ausbilden zu lassen. Am Dienstag, den 19. November, abends 8 Uhr, beginnt ein neuer Jiu-Jitsu-Kursus für Anfänger in der Turnhalle der Gutenbergschule, Aufseherstraße 10. An dem auch Frauen teilnehmen können, beim Sportamt Karlsruhe, Gedächtnisfeier Ritterstr. 22 (Landtagsgebäude).

Schiller-Fest der Arbeiter-Bildungsverein. Im Rahmen des NS-Volkshilfsdienstes veranstaltet der Arbeiter-Bildungsverein am Montag, den 12. November, im Saal seines Vereinshauses, eine 'Schiller-Fest' zum 175. Geburtstag des Dichters. Die Feier wird von dem Staatschauspieler Friedrich Prüter künstlerisch gestaltet und durchgeführt. Professor Dr. Albert Schneider, der badische Dichter und Schriftsteller, wird über Schiller eine Gedächtnisrede halten. Auch der Männerchor des VSB, unter der Leitung seines Chorleiters Franz Müller wirkt mit. Das Dornen-Trio mit Yulu Dörner (Gesang), Verta Peters-Vollmar (Gitarre) und Kapellmeister Kris Hermann (Klavier) werden die Vorbereitungen des Abends mit einigen Klavierstücken von Franz Schubert und J. van Beethoven würdevoll umrahmen. Es soll eine feierliche Erbauungsstunde geboten werden, auf der alle Volksgenossen als Gäste freundlich eineladen sind.

Rundfunk-Sendefolge

Donnerstag, 8. November. Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 6.00 Bauerntum - 6.10 Choral - Morgenfunk - 6.15 Sonntag I - 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen - 7.00 Frühkonzert - 8.30 Sonntag II - 8.45 Wetter, Wasserstandsmeldungen - 10.00 Nachrichten - 11.45 Bauerntum und Wetter - 13.00 Zeitangabe, Gardedienst - 13.05 Nachrichten, Wetter - 20.00 Nachrichtendienst - 22.00 Zeitangabe, Nachrichten.

Reichsender Stuttgart

10.15 Schulfunk für alle Stufen. Volkshilfsdienste - 10.45 Musikstunden - 11.15 Werbungssendungen - 11.45 Wetterbericht und Bauerntum - 12.00 Mittagskonzert - 13.15-14.15 Aus dem deutschen Meisteropern - 15.30 Bauerntum - 16.00 Nachmittagskonzert. Kapelle Waldemar Geh - 18.00 Spanischer Sprachunterricht - 18.15 Kunstgespräch - 18.30 'Rein Kunstfunk' - 18.45 Eine Viertelstunde Summi! - 19.00 Ein bishen Ungarisch - 20.10 Sonntag II - 20.30 Liebe, Müdig und der Tod des Johann Sebastian Bach - 22.30 Klaviermusik - 23.00 Musik: NS-Grantenordner - 24.00-2.00 Klaviermusik.

Deutschlandsender

12.00 Musik für die Arbeitspause - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Stille Zitter - stille Winter - 13.45 Neue Nachrichten - 14.55 Programm, Wetter - 15.15 Halber recht nach Afrika - 15.40 Vorträge und Buch - 16.00 Nachmittagskonzert. In der Pause - 17.00 Alfred Rosenberg spricht zur 'Woche des Buches' - 18.00 Förderung der Zeit an das deutsche Wäbel - 18.20 Erneuerungsbild und moderne Fortschrittlichkeit - 18.40 Zeitfunk - 18.55 Das Gedicht, anst. Wetterbericht - 19.00 Ein bishen Ungarisch - 20.00 Kunstgespräch, anst. Kurznachrichten - 20.10 Paul Graener dirigiert die Berliner Bildbühnenorchester. In der Pause 20.45 'Derb' duldet die 'Kerker' - 21.30 Freiheitskämpfer der Reichsgründungszeit: Wer kennt dieses Buch? - 22.00 Nachrichtendienst - 22.30 Uhr und die Sterne - 23.00-24.00 Klaviermusik.

Tagesanzeiger

Donnerstag 8. November 1934. Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Die Fingerringe. Eintrakt: 20 Uhr: Niederabend Rosalinde von Schütz. Woche des deutschen Buches (Techn. Hochschule, Aufseherstr.): 20 Uhr: Buchbildervortrag Dr. Braun über die Entwicklung des Buches vom Schreibstil bis zum Radentwurf; mundartliche Vorträge. Städt. Ausstellungshalle: Luftschuttsausstellung. Gloria und Vals: Könlain Christine. Fest: Frauentag. Schauburg: Mästerade. III: Charlens Fante. Kaffee Dorn: Tanzabend. Robert Roland: Kabarettprogramm. Kaffee Bauer: 10 und 20.30 Uhr: Große Wintermoden- und Schmuckschau. Schwarzwaldbereich (Chemiehof der Techn. Hochschule): 20 Uhr: Buchbildervortrag über 'Stamm, Wappen, Sippe, Volk'.

Seien Sie erinnert, daß...

wir für gute Anregungen bezüglich der Ausgestaltung des redaktionellen Teiles unserer Zeitung stets empfänglich sind und uns Ihre Mitarbeit stets willkommen ist.

Die Geschichte der deutschen Westgrenze

1. Vortrag der Geographischen Gesellschaft

Die Geographische Gesellschaft Karlsruhe eröffnete ihre Wintervorträge am Dienstagabend im Aulabau der Technischen Hochschule mit einem geschichtlich hochinteressanten Thema, dessen Ausstrahlungen im Lebenswirklichen deutschen Moment von heute kulminieren: Professor Dr. Steinbach, Bonn, sprach über 'Die Geschichte der deutschen Westgrenze'.

Zu Beginn sprach Ministerialrat Dr. Fehle heraldische Begründungsworte, mit denen er die Winterarbeit der Vereinigung eröffnete. Sodann begann Professor Steinbach. Ausgehend von der Darlegung naturgegebener Verhältnisse führte er aus, daß man sich einer natürlich abweichenden Grenze die Ideologie der Rheinarenz entzündet, eine Naturarenz jedoch unklar bleiben muß, da naturgemäß das eine Ufer das andere zur Ergänzung braucht. Eine Abseidung aber steht unentbehrlich fest: Die Sprach- und Volksstammgrenze, und diese beharrt seit dem 13. Jahrhundert in ihrem heutigen Verlauf.

Der sprachlich und geographisch festumrissene Vortrag ließ ein nachhaltig wirkendes Bild von dem beherrschenden Vordringen Frankreichs nach Osten entstehen. Nichtsdestowenig veränderten die Gebirgsanagen, die unerbittlich die deutsche Defensivstellung klar legten, Tatsachen, die niemand (es sei denn wider besseres Wissen) mundtot machen kann. Mit dramatischer Wucht wuchsen Stationen und Etappen des romantischen politischen Fußstapens vor dem Erleben der Hörer empor. Jedes neue Kartenbild zeigte weiteres Abbröckeln vom Reichsorganismus (Flandern, Brabant, Burgund, Lothringen) infolge der politischen (nachgeholfenen) Entwicklung. Im Lauf der Jahrhunderte dieselbe französische Taktik: vorgeschobene militärische Stützpunkte in deutschem Gebiet (s. B. Wes, Loul, Verdun, später Strassburg, Saarbrunn u. a.) zwischen denen dann das Gebiet nach und nach kulturell planiert wurde. Ober das Korridorystem. Nach dem 30jährigen Krieg trat die Linie nicht mehr gemein mit der ursprünglichen Situation vom Jahr 843. Der Oberrhein war erreicht. Der Baubansche Festungsartikel (schaffen im Namen der Siederheit) erinnert unwillkürlich an gegenwärtige Maßnahmen. Besonders Augenmerk richtete Professor Steinbach auf eine Behandlung der französischen Saarbestrebungen in den Jahrhunderten, die einmal für ein Jahr (1814) unbegreiflicherweise erfüllt waren. Wächtiger Genemwall wurde aber Bismarck und das einige Reich.

Und nach dem Weltkrieg steht Frankreich jenseits (und indirekt auch heute noch mit der entmilitarisierten Zone) des Rheins. Das militärische Ziel scheint erreicht. Mit einem aber, hatte man nicht gerechnet: Mit dem Volk, das 1933 im großen Unmut losbrach. Die abschließende Betrachtung des Redners galt nochmals der Saar, an der sich in Wälde das Ziel deutsches Weltfrieden entscheiden werde. Heraldischer Beifall wurde Professor Steinbach zuteil, der es verstanden hatte, in diesen politischen Epochen fremde wissenschaftliche Objektivität walten zu lassen.

Luftpost nach Afrika und Asien. Am 1. November hat der Flug auf der Strecke München bis Rom wegen ungünstigen Wetters nicht ausgeführt werden können. Da über diese Linie an jedem Donnerstag die Schlußverbindungen nach Afrika und Asien befördert werden, werden die Postsendungen, die am 1. November für diese Luftposten vorgelesen haben, eine Verzögerung von etwa 1 Woche erleiden. Zur Vermeidung von Anschlußverfehlungen auch in derartigen Ausnahmefällen wird empfohlen, Luftpostsendungen für die Luftposten nach Afrika u. Asien möglichst so zeitig anzufertigen, daß sie schon mit dem am Mittwoch abendenden Hauptverband befördert werden können. Auskunft erteilen die Postanstalten.

An den Dranger

Milch mit Wasserzusatz bis zu 60 Prozent. In den Monaten September und Oktober wurden bei Milchkontrollen 89 Proben als gewässert (7-60 Proz. Wasserzusatz), 4 als entrahmt, 15 als fettarm und 3 als schmutzig beanstandet.

Die Beanstandungen fallen mit Ausnahme von einem Fall, in welchem ein Milchhändler durch eigene Fahrlässigkeit 50prozentig gewässerte Milch in den Verkehr brachte, den Erzeugern zu Last. Gegen 6 Milchzeuger mußte eingeschritten werden, weil sie Kunden mit Rohmilch belieferten. Aus den Gemeinden Blichig und Berghausen war öfters gewässerte Milch hierher geliefert worden. Es konnten namentlich in Blichig drei und in Berghausen sechs Milchzeuger festgestellt werden, die der abgetesteten Milch bis zu 30 Proz. Wasser zusetzen pflegten. In Blichig wurde ein Milchzeuger ermittelt, der seiner Milch 60 Proz. Wasser zusetzte hatte. Da die Milchlieferungen in den letzten Wochen ganz erheblich gestiegen sind, wird für die Zukunft die Veröffentlichung der Namen der Milchwässerer erzwungen.



# Aus Stadt und Land



## Um den Monatsanfang im Lande

### Eigenartige Bibelschau in Knielingen

Die Einwohner stellen aus!  
Im Raume der ehrwürdigen Kirche in Knielingen (erbaut um 1480) ist zur Zeit eine kleine, aber sehr interessante Ausstellung einzusehen. Anlässlich des 400jährigen Jubiläums der deutschen Lutherbibel forderte das Pfarramt auf, die Eigentümer alter Bibelexemplare möchten diese einmal zur allgemeinen Befichtigung zur Verfügung stellen.

Der Erfolg des Aufrufs war überraschend: nahezu 50 Bibelexemplare der verschiedensten Ausgaben wurden aus dem Erbschaft der alt-eingeweihten Familien herbeigetragen, so daß nun unter Beifügung der neuesten Bibelausgaben eine richtige Ausstellung zustande gekommen ist, die einen Überblick über die seit Jahrhunderten in den Familien einer Dorfgemeinde befindlichen und gebrauchten Bibeln gewährt. Freilich über das Jahr 1700 reicht kein Exemplar hinaus. Der Franzosenfall im Jahre 1808, der den Ort in einen Trümmerhaufen verwandelte, hat, wie die Pfarrbücherei, so auch den kleinen Bücherbestand der Einwohner offenbar ganz vernichtet. Aber nun von 1700 an sind die interessantesten Bibelausgaben vertreten, z. B. die „Kurzfürkenbibel“ von Nürnberg 1706 und 1755, die „Markgrafenbibel“, wie sie im Volksmund heißt, in Lörach gedruckt, 1748 von Auguste de la Carrière, ein „Bibelkern“ von Jülich 1704 uvm. Das größte Exemplar, das mit einem Kinderwagen angefahren kam, wiegt 26 Pfund, neben ihm liegt die kleinste und neueste Bibelausgabe der Stuttgarter Bibelgesellschaft, die sog. „Sensforbibel“, mit einem Gewicht von 200 Gramm.

Von illustrierten Ausgaben sind ebenfalls mehrere vertreten, so die aus dem Karlsruher Kunstverlag von 1896, die „illustrierte Prachtbibel“, mit Anmerkungen von Prof. Deltisch, die von Schnorr von Carolsfeld bis auf die Rudolf-Schäfer-Bibel in unserer Zeit. Eine weitere Fülle des Interessanten bieten die Einträge in diese Katalogen, zum Teil fortgesetzt bis auf den Tod unseres lieben Hindenburg.

Diese kleine, aber überaus wertvolle Ausstellung von nur überaus kleinem Bestände an Bibelbüchern kann jederzeit eingesehen werden bis einschli. Sonntag, den 11. November, „Martini“.

### Pforzheim baut

In Pforzheim sind für den Winter im Rahmen der Arbeitsbeschaffung wiederum eine Reihe öffentlicher Bauten geplant. Den Hauptanteil nehmen daran die Neubauten am Städt. Krankenhaus ein: die chirurgische Klinik mit der Hörsaalabteilung und weitere Ergänzungsarbeiten. Ein neues Küchengebäude ist bereits in Angriff genommen worden. Insgesamt sind 55 400 Tagewerke für die Neubauten in Rechnung gestellt. Davon wurden bereits 6000 Tagewerke für den Bau des Maschinen- und Kesselhauses und Wäschereigebäudes geleistet. Der große Neubau der chirurgischen Klinik wird nach seiner Fertigstellung zusammen mit den bestehenden Krankenhausbauten ein neuzeitliches Klinikviertel in Pforzheim bilden.

### Lahrer Kurznotizen

In Lahr leitete mit eindringlichen Ausführungen über das Thema „Bevölkerungspolitische Beobachtungen und Folgerungen“ der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen, Dr. Matthes, die wintertlichen Vorträge des Volksbildungswerks in der Aula der Luisenschule ein.

Das neue 1870/71er Siegesdenkmal wird am kommenden Freitagabend mit einer Feier in die Obhut der Stadt übergeben. Der Führer hat für die als neuntes lebendes Kind geborene 6. Tochter Gisela Berta des Buchbinders Alfred Giesler hier die Ehrenpatenschaft übernommen. — Altstadtrat Friedr. Holweg, Altschwanenwirt und Ehrenobermeister der Bezirksmeßgermeisterinnung, starb kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres. Der hochgeschätzte Verstorbene wurde am Dienstag unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen.

### Ein Marktstand für das Winterhilfswerk

In Lahr findet man auf dem Wochenmarkt einen originellen Stand, der zwar nichts zu verkaufen hat, dafür aber Ware entgegennimmt. Das ist der Stand des Lahrer Winterhilfswerkes, bei dem die Hausfrauen von ihren Einkäufen abgeben können. Schon im Sommer war dieser Stand als NS-Volkswohlfahrtsmarktstand vorhanden. Wie im Sommer, so wird der Stand auch im Winter manchem Volksgenossen, der in Not ist, mit Obst und Gemüse helfen können.

### Um die Donauquelle

Der Erbprinz Karl Eugen zu Fürstenberg feierte dieser Tage seinen Namenstag. In der Öffentlichkeit fand das Fest durch eine kirch-

liche Feier seinen Ausdruck. Der fürstliche Kabinetsdirektor Grieshaber feierte das 40jährige Dienstjubiläum.

Auf dem Donaueschinger Flugplatz herrscht gegenwärtig reges Fliegerleben. In den letzten Tagen waren die Segelfliegergruppen Hornberg, St. Georgen und Donaueschingen zu Übungsflügen angetreten. Während die Hornberger und St. Georgen Flieger schulten, startete Karl Völkig, Donaueschinger, mit bestem Erfolg zur Ablegung der C-Prüfung. Dr. Schubach stellte einen Dauerflug mit einem Dreistundenflug auf. Eine Menge von Veranstaltungen fanden in Donaueschingen am Wochenende statt. Die NS-Frauenshaft veranstaltete einen Markt, bei welchem zahlreiche Handarbeiten und Gebrauchsgegenstände verkauft wurden. Die Jmter hatten zu einem Vortrag von Rektor Bösch, Hornberg, und zur Vorführung eines hochinteressanten Filmes, der den Segen der Bienenzucht und die wunderbaren Erscheinungen in der Bienenwelt recht anschaulich zeigte, eingeladen. In der gleichen Zeit hielten die Fleischbeschauer des Bezirkes eine fachliche Versammlung ab. Beide Veranstaltungen waren aus Inter-

essententkreisen gut besucht. Das nationale Volksbildungswerk ist mit seiner zweiten Veranstaltung, bei der Dr. Bantwich, Böhrenbach, über Erblehre sprach, an die Öffentlichkeit getreten. Mit marxanten Worten, die der Kreisbauernführer und Dichter Albidier zur Woche des deutschen Buches sprach, wurde die Veranstaltung eingeleitet.

### Großzügige Neuordnung im Schopfheimer Amtsbezirk

Für die Verwaltung des Amtsbezirks Schopfheim haben sich durch Zusammenlegung einer Reihe von Gemeinden Veränderungen ergeben, die eine weitgehende Vereinfachung mit sich bringen. Am 1. Oktober wurden durch diese Zusammenlegung 72 Gemeinden betroffen. Am 1. April 1935 werden 8 Gemeinden, die bisher selbständige Vermögensverwaltungen hatten, zur Gesamtgemeinde Todtmoos zusammengeschlossen. Aus eigenem Entschluß haben sich früher einige Gemeinden die Vereinigung durchgeführt. Mit Linau wurden im Jahre 1925 schon Bischofsmatt und Michelrütte vereinigt, ebenfalls auf eigenen Antrag Herrenschwand mit Präg. Im Jahre 1933 haben sich acht Ortsgemeinden zur heutigen Gemeinde Wieden zusammengeschlossen, so auch Schindeln mit Hembach. Nach diesen Zusammenlegungen sind es nur noch 56 Gemeinden statt 128.

## Für Garten und Keller

### Gurken, Bohnen und Tomaten

Was Baden 1934 erntete

Nach den statistischen Feststellungen wurden 1934 im gesamten Reichsgebiet 913 Hektar mit Gurken, 6818 Hektar mit grünen Pflückbohnen und 1874 Hektar mit Tomaten bebaut.

Bei der Erntemittlung wurden in Baden berücksichtigt 285 Hektar Gurken, 427 Hektar grüne Pflückbohnen und 93 Hektar Tomatenanbauflächen. Geerntet wurden hierauf 46 770 Doppelzentner Gurken (Durchschnitt 164,1 Doppelzentner je Hektar — Reichsdurchschnitt 167,4), 34 888 Doppelzentner grüne Pflückbohnen oder 80,5 (72,1) Doppelzentner je Hektar und 27 664 Doppelzentner Tomaten oder 297,5 (308,7) Doppelzentner je Hektar. Bei letzteren liegt der Durchschnittsertrag also unter dem Reichsdurchschnitt. Auf die einzelnen Landeskommissariatsbezirke verteilen sich beurteilte Anbauflächen und Erträge wie folgt:

#### Gurken:

Freiburg 800 Dzt. Gesamtertrag, 50,0 Dzt. Durchschnittsertrag je Hektar. (M. D. 187,4); Karlsruhe 27 713 Dzt., 201,0 Dzt.; Mannheim 19 877 Dzt., 139,0 Dzt.

#### Grüne Pflückbohnen:

Freiburg 8190 Dzt. Gesamtertrag, 70,0 Dzt. Durchschnittsertrag (M. D. 72,1); Karlsruhe 7425 Dzt., 75,0 Dzt.; Mannheim 9533 Dzt., 77,5 Dzt.

#### Tomaten:

Freiburg 2420 Dzt. Gesamtertrag, 173,5 Dzt. Durchschnittsertrag (M. D. 303,7); Karlsruhe 9620 Dzt., 370,0 Dzt.; Mannheim 13 115 Dzt., 305,0 Dzt.

Der Vergleich der Ergebnisse zeigt, daß der im Landesmittel unter Reichsdurchschnitt liegende Ertrag an Tomaten in der Hauptsache durch das schlechte Erntergebnis im Landeskommissariatsbezirk Freiburg entstanden ist. Im Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe wurde dagegen eine weit über Reichsdurchschnitt liegende Ernte verzeichnet.

### Reinlicher Keller — haltbares Gemüse

Zum Einschlagen der Gemüse im Keller sollte man in jedem Herbst frischen, reinen, gelben oder weißen Sand in den Keller schütten und den vorjährigen entfernen; denn dieser schon einmal zum Einschlagen benutzte Sand enthält viel Fäulniskeime von den Gemüseresten.

Ueberhaupt ist eine gründliche Reinigung des Kellers, wozu auch das Ausweiheln und Ausschneefeln gehört, stets anzuraten. Je sauberer der Keller, desto größer die Haltbarkeit der eingelagerten Vorräte. Daß nur völlig ausgereiftes, sorgfältig und bei trockenem Wetter geerntetes Gemüse eingelagert werden sollte, ist selbstverständlich. Und damit kein zu frühes Welken im Keller eintritt, wird der Sand ganz schwach anaesucht, so daß er eine Bodenfrische wie im Garten erhält. Auch das eingeschlagene Gemüse darf nötigenfalls etwas anaesucht werden, wobei aber streng darauf zu achten ist, daß kein Wasser in die Gerzen oder geschlossenen Köpfe dringt.

### Jetzt ist Pflanzzeit für Obstbäume

Jetzt ist die richtige Zeit zum Pflanzen der Obstbäume; denn der Baum hat noch Gelegenheit, junge Wurzeln zu bilden. Gerade beim Obstbau gilt, daß nur das Beste gerade geht.

Ein Hochstamm, der als gut aelten soll, muß sich von unten nach oben gleichmäßig verjüngen und in der Krone etwa fünf gute Seitentriebe aufweisen. Krümbäume sollen auf schwachwüchsiger Unterlage veredelt sein und die Veredlungsstelle bei Zwerobst muß handhoch über dem Boden liegen. Da sonst eine Selbstverwundlung des Edelstammes eintritt.

Auch sei man bedacht, nicht zu eng zu pflanzen. Bei Wahl der Obstbaumabstände berücksichtigt man Form und Unterlage. Auch die Bodenbeschaffenheit spielt bei der künftigen Entwicklung eine Rolle.

### Elche kommen in den Speßart

#### Ein Plan Görings

Die hegerischen Pläne unseres Reichsjägermeisters Ministerpräsident Göring haben im naturliebenden Volk die größte Freude und Anerkennung ausgelöst.

Wieslag waren ja die deutschen Wälder wie ausgestorben, selten nur war der herzzerreißende Anblick unserer vierfüßigen Bewohner des Forstes. Mit liebevoller Hand für Wild und Wald hat Reichsjägermeister Göring eingegriffen, Ordnung geschaffen und allen Schlegern und Wilddieben scharfste Strafen angedroht. Mit großem Interesse wird die Mitteilung aufgenommen, werden, daß Reichsjägermeister Göring in den dichten Wäldern des Speßarts verlugen will, das urige Elchwild heimlich zu machen, wie es heute fast nur noch in Dispreußen baut. Weit über den Kreis der Jägerwelt hinaus geht der Wunsch, daß dieser Versuch mit einem vollen Erfolg gekrönt werde.

### Immer wieder Reblass

In Efringen wurde vor kurzem ein größerer Reblassherd entdeckt, der etwa 1500 bis 2000 Rebstöcke umfaßt. Das Gelände, das als Rebland anaesprochen werden muß, enthält etwa 10 000 bis 12 000 Rebstöcke. Die notwendigen Maßnahmen, um ein Weiterdringen dieser Rebkrankheit zu verhindern, sind zusammen mit dem Weinbauinstitut eraritten worden.

### Steuerreform und Gemeinden

Die im wesentlichen mit dem 1. Januar 1935 in Kraft tretende Steuerreform ist auch für die Haushalte der Gemeinden nicht ohne Bedeutung.

Infolge der sozialeren Gestaltung der Steuern wird mit einem gewissen Anfall zu rechnen sein. In Kreisen des Deutschen Gemeindetages wird dazu betont, daß die hier in Frage kommende Summe für den Gesamthaushalt von Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbände keine ausschlaggebende Rolle spiele, wenngleich die Gemeinden natürlich bei ihrem äußerst knapp bemessenen Haushalt jeden Anfall verspürten. Was die Bürgersteuer angehe, so werde der Anfall von 15 Millionen RM. zum Teil durch höhere Anfallsummen ausgeglichen werden. Die Höhe des Anfalls bei der Bürgersteuer richte sich naturgemäß nach der Zusammenlegung der Bevölkerung in der einzelnen Gemeinde. Der Anfall sei um so größer, je mehr kinderreiche, d. h. nunmehr steuerbegünstigte Familien, in der Gemeinde wohnen.

### Deutsche Schrift auf Straßenschildern

Versuche über die Wirkung von Schriftarten haben ergeben, daß die Fraktur auf Straßenschildern mindestens in gleicher Weise geeignet ist wie die bisher allgemein übliche Antiquaschrift. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat deshalb, wie in einem an die nachgeordneten preussischen Behörden und die Gemeinden gerichteten Rundschreiben festgestellt wird, gegen eine Verwendung der Fraktur nicht einzuwenden. Der Minister weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß Straßenschilder vielfach in der Weise angefertigt würden, daß ohne Rücksicht auf die Länge der Straßennamen eine bestimmte Schildgröße verwendet werde. Unter einem derartigen Verfahren müsse infolge der Verkürzung der Schriftzeichen und Zwischenräume bei längeren Namen die Lesbarkeit auf größere Entfernungen leiden. Die zuständigen Behörden sollen deshalb dafür sorgen, daß die Schildgröße sich grundsätzlich nach der Länge des Straßennamens richtet.

### Besuche am Grabe Schlageters

Die Grabstätte Albert Leo Schlageters und das in halber Höhe über der Stadt sich erhebende Denkmal sind immer wieder das Ziel vieler auswärtiger Besucher. In den letzten Tagen trafen wiederum etwa 100 Teilnehmer eines Führerurfes in Schönau ein, um am Abend bei Fackelbeleuchtung eine besondere Ehrung an der Grabstätte vorzunehmen. Es wurden verschiedene Kränze niedergelegt. Die Hitlerjugend der umliegenden Gemeinden hatte sich zum Empfang eingefunden.

### 75 Jahre Stadt Ludwigschafen

Am 8. November sind es 75 Jahre, daß Ludwigschafen zur Stadt erhoben wurde. Es ist aus der Rheinischen hervorgegangen, die früher ein Festungsbauwerk von Mannheim war und 1820 in den Besitz des Sandelshausen Scharf überlief. Am Jahre 1848 wurde der Platz von der bayerischen Regierung angekauft und erhielt den Namen Ludwigschafen. 36 Jahre später wurde Ludwigschafen selbständige Gemeinde und erhielt 1889 Stadtrecht. Im Jahre 1940 wurden 90 Einwohner gezählt, bei der Volkszählung im Jahre 1933 waren es 107 339 Einwohner.

### Nicht unbedenkliche Erkrankung des Mainzer Bischofs

Generalkurarzt Dr. Mayer hat die Geistlichkeit und Gläubigen der Diözese Mainz aufgefordert, für die Genesung des seit 14 Tagen nicht unbedenklich erkrankten Bischofs Dr. Ludwig Maria Hugo zu beten.

## Landseggen für die Stadt



Entladen von Eisenbahnwaggons, die Kartoffeln für das Winterhilfswerk in die Städte abtransportieren — ein Bild von der tatkräftigen Hilfe, die der deutsche Bauernstand bedürftigen Volksgenossen in der Stadt bietet. Schon jetzt sind für das Winterhilfswerk 5 Millionen Zentner Kartoffeln bereitgestellt worden, deren Verteilung bereits begonnen hat.

Rud. Hugo Dietrich bietet größte Auswahl in Pullover und Westen für Damen und Herren



# Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

## BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



## AUS SCHAANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

### (I. Fortsetzung)

„Mache keine Witze“, sagte Fowler, der nur halb zugehört hatte. „Deine dumme Geschichte mit dem Chinamann geht mir nicht aus dem Kopf. Wie sah er aus, der Gelbe?“

„Wie alle anderen auch.“

„Dah den Unfinn!“

Stanbury lachte. „Mensch, — sie haben doch alle die gleichen gelben Fräsen, grinsen, tun liebenswürdig, — wie soll ich mir da die edle Physiognomie dieses Dandy merken können?“

„Kannst du dich wenigstens an seinen Wagen erinnern?“

„Die Nummer nicht. Nur die Couleur. Eine amerikanische Limousine, grün und gelb gemalt. Ungehener auffällig.“

Fowler piffte leise vor sich hin.

„Grüner Aufsatz, gelbe Koffelgel?“

„Ja?“

„Du hast Pech, Stanbury“, sagte Fowler nach einer Weile. „Das war Bi-fu Yen, den du auf die Straße gelegt hast. Der Kerl ist reich und hat als Berater der Kantongregierung großen Einfluß. Gebe acht, daß du nicht doch eines Tages noch einmal seine Physiognomie erkennst!“

„Amnenmärchen? Abgründiger Orient?“

Stanbury lachte ungläubig.

„Lade nicht“, meinte Fowler ernst. „Du denkst noch einmal an meine Worte, alter Junge. Glaube mir.“

Er wußte ja tatsächlich nicht, wie bald er an Fowlers Worte erinnert werden sollte. Grausam erinnert.

### II.

Als Stanbury am nächsten Morgen erwachte, hatte er einen Brummschädel. Wie ein Mühlrad drehte es ihm über den Augen. Oder ein Rotationsmotor. Der Whisky!

Hatte er sich also doch gestern Abend mit Fowler betrunken? Er richtete sich im Bett auf, lauschte durch die Wand, die seine Abteilung des Bungalows von Fowlers Teil trennte. Nebenan rauschte das Wasser im Bad. Also war Fowler schon auf. Mit einem Sprung verließ Stanbury das Bett. Nief nach Sun, daß die Fenster wackelten und stand gleich darauf selbst unter dem erfrischenden Strahl der eiskalten Dusche.

Während er sich abtrodnete, fiel ihm dieser lädige Traum ein, der ihn — wohl unter der Auswirkung des Alkohols — heute nacht gepeinigt hatte.

Eine Wand von grinsenden Chinesenfräsen hatte sein Bett umflanden. Seine elendig riechende Strohmattlage vielmehr, denn sein herrliches, hartes Feldbett hatte sich in einen überblühenden Strohhäufen verwandelt, auf dem er nackt, gestreckt lag, während ihn die gelben Gesichter der Chinesen angrinsten und höhnisch auslachten.

Er konnte sich nicht wehren.

Wie ein Alpdruck lag das auf ihm. — Nebenbei, etwas anderes konnte es ja auch nicht gewesen sein. Whisky. Nichts als Whisky.

Dann — allmählich kamen Stanbury die Erinnerungen an seinen verrückten Traum wieder — war vor der Wand der grinsenden Gesichter ein Chinamann erschienen, ein kleiner Chinabandit, wie der, dessen Wagen wohl jetzt noch von dem Stieb von Stanburys Faust revolutionieren mochte, und hatte sich mit unendlich viel Verbeugungen und höflichem Nicken daran begeben, ihm, der sich nicht rühren konnte, den Leib aufzuschneiden. Das Sonderbare war, daß es nicht schmerzte. Auch blutete es nicht. Nur das Gefühl, hier nackt und hilflos vor den grinsenden Gesellen zu liegen, quälte. Ganz vorfichtig, beinahe liebevoll, schnitt der kleine Chinamann den Leib auf. Mit einem Ruck löste er den Magen aus den Eingeweiden und hielt ihn triumphierend hoch. Die ganze gelbe Bande brach in ein schallendes Gelächter aus.

In diesem Augenblick war Stanbury erwacht. Sun stand vor ihm und schien hilflos bereit.

„Herr haben so gestöhnt“, sagte er. Und verschwand.

Als Stanbury dann wieder einschlief, träumte er von Miß Bill McGregor. Das war weniger unympathisch. Erinnerete er sich.

Die Dusche hatte genügt, der Brummschädel war verschwunden. Vergnügt stand Stanbury vor seinem Schrank und suchte seine schöne Krawatte heraus. Er wollte Miß McGregor noch heute seinen Besuch machen.

Nebenan klapperte Sun mit dem Frühstücksgeschirr.

Während Stanbury sich die Krawatte band, tanzte er — die Jazzband erklang er durch Pfeifen — einen gefühlvollen Slowfox.

Stanbury hatte gerade den Köffel zur Hand genommen, um seinen Porridge mit dem obli-

gaten Zuckersüßchen zu versehen, als Sun ihm die Ordonnaus des Kommandanten meldete.

„Was? Jetzt schon?“

„Das Zuckern des Porridge unterblieb.“

„Was gibts?“

Die Ordonnaus grüßte.

„Befehl vom Kommander. In einer Viertelstunde Appell. Es sind neue Urnruhen vor der Stadt gemeldet.“

„Danke.“

„Es soll neuer Stachelbraut gezogen werden, Cap'n“, grünte die Ordonnaus.

Stanbury nahm die Zuckerschale hoch.

„Go to hell.“

Anstatt in seinem eleganten Anzug, mit der besten Krawatte geschmückt, in der Halle des

großen Shanghaier Hotels bei Miß McGregor zu sitzen, rannte William Stanbury wenige Minuten nach Auftauchen der Ordonnaus lächelnd und sporenklirrend nach dem Appellplatz vor dem Haus des Kommander. Er kam als Letzter. Wie immer. Ein mißbilligender Blick von J. C. Gordon streifte ihn, als er sich sanft zwischen die anderen Offiziere neben Hauptmann Fowler schob. Als er an sich heruntersah, bemerkte er, daß er in der Eile vergessen hatte, drei Uniformknöpfe zu schließen. Er holte es unauffällig nach. Aufschauend entdeckte er, daß der Kommander interessiert seiner Tätigkeit zugehört hatte.

Stanbury zwinkerte Fowler zu, der so tat, als habe er nichts bemerkt.

Kommander J. C. Gordon holte seinen Kneifer aus der Brusttasche seines Uniformrocks, klemmte ihn über seine etwas breit ausgefallene Nase und begann seinen Vortrag.

„Gentlemen, ich erhalte eben einen Funkpruch vom Chefboot der 4. Kanonenbootflottille, daß die Flottille heute morgen wieder, wenig unterhalb des Stadtgebietes, vom Nordufer aus beschossen wurde. Es sind zwei Verletzte zu beklagen. Man muß annehmen, daß die Nordgenerale neuen Zusatz erhalten haben und erneut versuchen werden, die Truppen der Kantoner Regierung vom Ufer des Yangtse-Kiang zu vertreiben. Sie wissen, daß damit wieder Unruhen in die Stadt getragen

werden, und daß wir wieder erhöhte Alarmbereitschaft ...“

Stanbury hörte schon nicht mehr zu. Er betrachtete sich J. C. Gordon, der nun seit einigen Tagen sein Chef war. Der Kommander war vielleicht kein tüchtiger Offizier — gewesen. Jetzt war er alt, hatte ein Embonpoint von beträchtlichen Ausmaßen und — das Schickal so vieler Kolonialoffiziere — eine stille, aber heftige Liebe zu Karten und Whisky gefaßt, gegen die seine steife, spindeldünne Gattin kein ausreichendes Gegengewicht abgab.

Whisky und die erhöhten Bezüge haben J. C. Gordon kurzatmig gemacht, der Umgang mit Eingeborenen sehr selbstherrlich und unbeherrscht, und so war Stanbury genötigt nicht der einzige Offizier der englischen Vertragsgruppe, der sich von Chinas heißer Sonne für den geliebten Chef einen friedlichen, kleinen Schlaganfall erkufte.

... noch im Laufe des Vormittags soll diese Kompanie des 26. indischen Eingeborenenregiments hier ausgebootet werden. Sie, Hauptmann Fowler, kommen vom Urlaub, sind also ausgeruht. Ich darf Sie bitten, das Kommando zu übernehmen.“

Fowler nahm Haltung an.

„Armer Kerl“, flüsterte Stanbury.

„Sodann ...“ Der Kommander machte eine wichtige Pause, „sind die Stachelbrautverhandlungen nach den Erfahrungen der letzten Urnruhen nicht ausreichend. Die amerikanischen Marinesoldaten haben an ihrem Teil des Territoriums bereits mit den Arbeiten begonnen. Fünfzig Mann fangen sofort mit den Verspannungen an. Der Draht ist heute morgen angekommen.“

Sein Blick streifte die versammelten Offiziere, die sich alle kramphast bemühten, uninteressierte Gesichter zu zeigen. Der Kommander zwinkerte mit den Augen.

„Na, Stanbury“, lächelte er lebenswürdig, „ich nehme an, daß Sie das meiste technische Verständnis für derartige Arbeiten aufbringen? Wie meinen Sie?“

Stanbury meinte nichts. Seine Serienproduktion an kräftigen Flächen schluckte er hinunter.

„Ich danke Ihnen, Gentlemen“, grüßte der Kommander zufrieden und drehte sich um.

„Noch eines ...“ Er kehrte sich den Offizieren wieder zu: „Welcher der Herren fährt das Auto mit der Polizeinummer GB — RC 56786?“

Stanbury trat vor.

„Ich möchte Sie sprechen“, bedeutete J. C. Gordon kurz und ging voraus.

Als Stanbury einige Minuten später das Büro des Kommandanten verließ, hatte er rote Ohren und laute nervöse an den Rippen. Fowler hatte auf ihn gewartet und nahm ihn freundschaftlich unter den Arm.

„Nun?“ murmelte er ihn auf.

Das erste, das Stanbury sagte, läßt sich nicht wiederholen. Erst einige Schritte weiter offenbarte er sich.

„Der Kerl ist wahnsinnig ...!“

„Wer? Gordon?“

„Der auch. Und der kleine Chinamann. Er hat sich beschwert.“

„Au!“

„Gordon hat väterlich geredet. Strenger Hinweis vom Foreign Office. Jegliche Tätlichkeiten gegen Eingeborene — sogar im Fall offensichtlicher Feindseligkeit — haben strikt zu unterbleiben. Und so weiter.“

„Und du?“

„Bei Wiederholung: Versekung.“

„Also immerhin noch blaues Auge. Wenigstens hier. Wenn der Chinamann nicht auf weitere Rache sinnt.“

„Duatsch!“ sagte Stanbury.

(Fortsetzung folgt.)

## Liebe zu Deutschland / Von Hans Bethge

Nachdem ich zwei Monate im Auto von Nord bis Süd durch Frankreich getreift bin, kehre ich, erfüllt von mannigfachen, besonders durch die mittelalterlichen Kirchenbauten bestimmten Eindrücken, die dieses rationalistisch klare, in seinem heutigen Empfinden ganz unmythische Land zu vergehen hat, über eine südliche Grenze heim nach Deutschland.

Während ich nun durch die bezaubernd malerischen alten Städte und die anmutige, hügelige Landschaft des deutschen Südens fahre, dringen Empfindungen auf mich ein, die mich die für einige Zeit preisgegebene Heimat mit geschärften Augen sehen und mit doppelter Liebe umfangen lassen. Welch ein Unterschied zwischen diesen beiden Ländern, Welch ein Unterschied im Seelischen, im Verhältnis zur Landschaft, im Gefühl für das Heim — Welch ein Gegensatz zwischen gallischer Vernunft und deutscher Verrommenheit.

Man meint, wenn man aus den langweiligen, muffigen französischen Provinzstädten in die Städte des deutschen Südens hinüberwechelt, geraden Weges in ein besetztes Reich der Romantik, in eine Magie poetischen Behagens, in das Reich der blauen Blume hineinzuwahren. Nie habe ich das mystisch Sinnende unseres Weltgefühls so stark empfunden, wie bei dieser Rückkehr aus dem geistig klaren, aber untrüben, unarmherzigen Frankreich, dem der Sinn für die Idylle fehlt. Die Entindividualisierung, die ja im Marich begriffen zu sein scheint, wird den Franzosen leichter fallen als uns.

Der Franzose hat seine Provinz nicht mit Phantasie zu gestalten verstanden. Er hat seine ganze bauliche Gestaltungskraft auf die Hauptstadt konzentriert, für die Provinz ist nicht viel übrig geblieben. Nichts oder, als diese verstaubten, schmuddligen kleinen Städte, die alle nach dem gleichen Schema errichtet zu sein scheinen. Auch die Dörfer sind meist ohne Reiz. Es fehlt der Sinn für die Gefälligkeit der Anlage, für Nettigkeit, für Blumen, die man weder vor den Fenstern, noch in den Gärten zu sehen bekommt. Das einzige charakteristische Bauernhaus ist das normannische; es zeigt Fachwerk und ist frohgedeckt, aber dieser Typ ist äußerst bescheiden im Vergleich zu den üppigen Fachwerkbauten Süddeutschlands oder zu dem stattlichen niederländischen Bauernhaus. Die Neubauten der Dörfer im Kriegsgebiet sind trostlos. Hier war Gelegenheit gegeben, Dörfer von freundlicher, dem Auge wohlthuender Anlage entstehen zu lassen, man hat die Gelegenheit gründlich veräußt. Die Dörfer wirken wie Musterbeispiele einer unmöglichen Architektur, sie sind von einer erschreckenden Mächtigkeits, geschmacklich verkehrt. Wenn in diesen faden Ansammlungen von Gehöften dann noch Scheunen und Ställe mit Wellblechdächern auftauchen, wird man an die Viehlosigkeit und Banalität amerikanischer Dörfer erinnert.

Malerische, in ihrem romantischen Gesamtbild glänzend erhaltene alte Städte, wie Rothenburg, Nordlingen, Dinkelsbühl, Ellwangen, Eberach, Eichstätt, besitzt Frankreich überhaupt nicht. Die durch ihre architektonischen Prospekte berühmtesten Städte des Landes sind Carcassonne und das von den Normannen besetzte Agides-Mortos. Aber der Reiz dieser Städte beruht nur auf ihren wichtigen mittelalterlichen Befestigungen, die aut restauriert und in der Tat außerordentlich eindrucksvoll sind, — die eigentlichen Stadterne, die innerhalb dieser alten, grauen, turmgekrönten Mauern liegen, sind neueren Datums und ohne Interesse.

Ein trauriges Kapitel bilden die Museen der französischen Provinz. Es sind völlig verfallte

Institute, in denen man sich das wenige Gute zumeist unter einem Dutzend von Scheußlichkeiten hervorheben muß. Die Museumsdirektoren erziehen das Volk zum Ungeschmack. Es scheint ihnen jedes Gefühl für Dualität zu mangeln (die großen impressionistischen Meister des vorigen Jahrhunderts fehlen so gut wie ganz), und sie haben nicht den mindesten Begriff davon, wie man die Wand eines Ausstellungssaales aufzuteilen hat: sie türmen die Bilder lieblos bis zur Decke übereinander, so daß dem Besucher jedes Gefühl des Behagens sofort genommen wird. Besonders schlimm ist es in Toulouse, wo sich die Geschmacklosigkeiten der modernen Abteilung ins Phantastische steigern. Die Herren Direktoren sollten sich einmal die Museen der deutschen Provinz ansehen, in Würzburg, Karlsruhe, Mannheim oder Stuttgart; vielleicht, daß ihnen die Augen geöffnet würden.

Die Städte Frankreichs verfügen freilich über einen Reiz, der uns fehlt: die Fülle ihrer alten Kathedralen, die mit ihren edlen romanischen Türmen dem Lande einen bedeutsamen Akzent verleihen. Immer wieder, nähert man sich einer Stadt, bereitet der Föhn in die Lüfte gehobene Turm einer alten Kirche auf ein architektonisches Erlebnis vor; immer wieder erkennt man das Mißverhältnis zwischen der Herrlichkeit dieser grauen Sandsteindome und der Dede der Städte, in die sie verschlagen sind.

Man weiß unseren Reiz an reizvollen alten Stadtbildern, unseren Reichtum an glücklichen baulichen Anlagen erst zu schätzen, wenn man eine Zeitlang drüben war. Wie schön diese Heimkehr durch die unter Obstbäumen und an waldigen Bergeshängen anmutig gelagerten Dörfer, bei denen man oft das Gefühl hat, sie seien ein zum Bilde gewordenen Lied von Eichendorff. Wie schön diese Heimkehr durch unsere alten Städte mit ihren breit gelagerten Giebelhäusern, heimeligen Gassen, mit der Vertraulichkeit ihrer Atmosphären. Wie schön die Heimkehr aus dem Lande der vernünftigen Arbeit in das Land der seelischen Tiefe, der Innigkeit, der Sehnsucht.



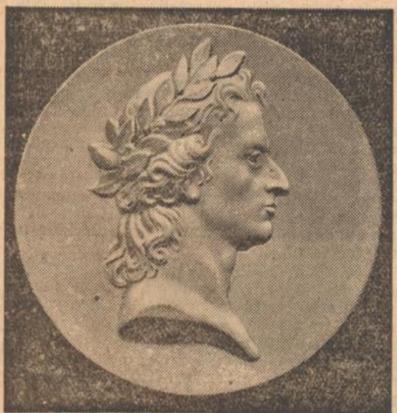
Am 11. Jahrestag der ersten nationalsozialistischen Erhebung, die mit dem Marsch zur Feldherrnhalle in München das Moranro einer neuen Zeit heraufzudämmern ließ: Menschenmassen und Truppen am 9. November 1923 auf dem Münchener Marienplatz

# Räuber im See / Von Hermann Stolzenburg

Das es Leute gibt, die Fische stehlen, ist keine Neuigkeit; daß aber Leute heimlich in fremde Seen Fische einsetzen, kommt nicht alle Tage vor.

Vorsonnen-Dämmerung rötelt auf den Steilhöhen, die im Grün ihrer Jungfernen meinen See einseffeln; Spinnweben lassen ihr herbfeuchtes Schleppege, über Gras und sträucher gespannt, mattsilbern im Tau funfeln, letzte Frühnebel lagern über der graublauen Flut und verdampfen auf den Wiesen. Immer hatten hier Rehe gestanden, darunter der starke Bod, hinter dem ich seit Wochen her bin, bei erster Frühe und schwindendem Büchsenlicht. Heute aber ist das Revier wie ausgestorben, keine rote Rehbede wippt durch die Schöpfung, vergeblich suche ich mit dem Fernglas das Moor an der Flußmündung ab. Kein Zweifel: irgend etwas muß das Bild gestört haben.

Im Hochgrütel am Seeufer weiß das scharfe Glas verdächtiges Bewegung: Ein Mann tritt aus dem Schilf, vorsichtig nach allen Seiten sichernd wie ein Fuchs, der aus der Schöpfung schnürrt will. Knappe fünfzig Gänge habe ich ihn vor mir und kann hinter einem Wacholderbusch den Ahnungslosen beobachten: siehe, ein alter Bekannter! Erst einen Monat ist es her, da sahste ich ihn samt Neufen und Grundangeln. Wenn jemand einmal ge-



Eine Porzellanplakette zum 175. Geburtstag Schillers aus dem 18. Jahrhundert

legentlich in meinem See angelt, das ist kein so fürchterliches Verbrechen, aber mit Fangzeug Fischtröpperlei zu betreiben — das geht nicht an! Sein Gerät wurde der Mann los...

Vorsichtig tastet sich mein Freund auf dem schwankenden Moorboden zum See heran. Ich stelle mit dem Fernglas fest, wie er eine Anzahl handlanger Fische aus einem Holzweimer in den See schüttet und dann in aller Seelenruhe den Rückweg antritt. Ich kann mir keinen rechten Vers aus dieser Uneigenständigkeit oder Tierliebe machen und wandle seinen Spuren nach. An der Stelle, wo er seinen Gefangenen die Freiheit geschenkt hat, treibt matt ein Fisch an der Oberfläche. Ich angle ihn mit dem Stod zum Ufer: ein junger Wels!

Noch nie kam in diesem See ein Wels vor. Der Wels gehört zu den Wesen, die der „Kultur“ weichen, und etwas wie Abglanz vergangener Urwürdigkeit haftet ihm an: Unförmig, dick der glockenförmige Kopf, lange Bartfäden an dem breiten Maul, so erscheint der Wels wie ein Ueberbleibsel verblähter Fernzeit.

Nun steht der Erwerbsfischer den Wels nicht gerne, da er bei seiner Gefräßigkeit und seinem Ruchsvormögen sonder Schwärzeigkeit einen gut besetzten See recht leer freisen kann. Und mein „stiller Teilhaber“, entsprechend dem Grundtag: „Wieder kaputt machen als dir lassen“, hatte mir mit dem Einsetzen der Jungwelse einen rechten Schabernack spielen wollen; führte ich ihn bei seiner Raubfischerlei, dann sollten die Welse auch mir keinen Nutzen an meinem See lassen! Aber während des Sommers fing sich ein Teil seines Danaergeschlechtes in den Neufen, weitere Welse gerieten ins Schleppege bei der Eissfischerlei im Winter; ein Schaden ließ sich nicht merken.

Doch — ein Wels war übrig geblieben! In der einen Ecke des Sees, wo das Schilf am üppigsten wucherte, wo die langen Schlauchstiele der weißen und gelben Wasserrosen in dichtester Wirrnis aus dem schwarzen Schlammgrund emporsprossen, hatte er seinen „Stand“. Hier lag er halb verborgen im Wobber, ließ die Bartfäden im Wasser spielen, und wenn ein Weißfisch sich diese „Wärmer“ ansehen wollte, sahste ihn der Nachen des ewig hungrigen Welses. Im Frühjahr hatte das Bleihuhn im Rohr gebrütet und führte seine Jungen auf der blauen Wasserfläche spazieren; da fuhr ein schwerer Klumpen mit mächtigem Schlag aus der Tiefe und ein Breitwachen riß eines der Kleinen mit sich herunter. Aber mit den Jahren wurde der Wels zum vorsichtigen, mißtraulichen Einsiedler, kam nur in dunklen Gewitternächten noch ab und zu zur Oberfläche und lag sonst träge und

fett, beutelauernd auf dem Schlammgrund. Vängst war er viel zu groß geworden, um in eine Reuze zu gehen; einmal hatte ihn das Schleppege gefaßt, aber mit einem einzigen Schlage seines gewaltigen Körpers machte er sich vom Garne frei. Er schien gefeit gegen alles.

Da ruft eines Tages der Doktor aus der Kreisstadt mich an: an warmen Herbsttagen heißen die Fische gut, zum Angeln will er herauskommen. Der Doktor ist ein mit allen Salben geriebener Sportangler und bringt einen ganzen Koffer abgefäimtesten Fangzeuges mit. Wir gehen zum See; einige Probewürfe mit seinen Mordinstrumenten scheinen den Doktor zufriedenzustellen; wenn auch kein Fisch beißt — die Geduld des Anglers gehört zu den Ewigkeitswerten, sie war, sie ist und sie wird sein. Nach längerer Zeit sagt der Doktor: „Gehen wir einmal an die See-Ecke, wo damals der Wels das junge Bleihuhn gefolgt hat!“

Raum angekommen, klegt der Winkler über das Schilf und verheddert sich im Wurzelwerk. Ergeben stehe ich mir eine neue Zigarre an. Aber der Doktor bleibt beharrlich.

Da — der Faden sitzt! Wasser brodelte hoch, kräftig haut der Doktor die Angel an, mach-

tigt biegt sich die Rute. Fast will der Bambus brechen, aber da wickelt sich schon die Schnur von der Rolle ab, dem Fisch wird Raum gegeben, so daß er seine Kraft nicht anwenden kann. „Ein floßiger Bursche muß das sein“, meint der Doktor.

Viele Meter Schnur rollt der Fisch ab, schießt verzweifelt hin und her. Schon hegt der Doktor Bedenken, ob auch die Schnur reichen möchte — da wird der Gefangene ruhiger. Vorsichtig dreht der Doktor die Rolle wieder an. Der Fisch scheint sich in sein Schicksal zu ergeben und folgt der Rolle. Aber plötzlich ein Ruck — wieder dreht sich die Rolle wie rasend ab, von neuem beginnt der Kampf. Noch eine Stunde vergeht, bis der Gefangene sich ausgetobt hat. „Was mag's sein?“ frage ich. Beide haben wir den gleichen Gedanken: der Einsiedler!

Aber weder am Faden noch mit dem Rüscher können wir den mächtigen Burschen landen. Bleibt nur das Staatnetz; vorsichtig umstellen wir damit andere Leute. Nun gibt es kein Entrinnen mehr, mag der Wels, der gut und gern dreißig Pfund wiegt, noch so sehr mit letzter Kraft tobten: sein Spiel ist verloren!

## Humor

### Neuer Ausdruck

Am Stammtisch wird heute nur über Musik geredet. Das ist Meier zu hoch. Verrgerlich geht er nach Hause.

„Nanu — du kommst ja heute so früh?“  
„Ach — die haben den ganzen Abend bloß gebachimpelt.“ (Jugend)

### Der Held

„Hast du mit deiner Frau schon mal Meinungsverschiedenheiten gehabt?“  
„Ach Gott, wie oft schon! Aber — sie weiß es nur nicht!“ (Liegende Blätter)

### Der Sparsame

(In der Buchhandlung): „Ich möchte einen Reiseführer durch die Schweiz — es kann eine alte Auflage sein; wenn sie billiger ist — neue Berge sind ja nicht hinzugekommen!“ (Liegende Blätter)

### Ein ordentlicher Mensch

„Ihr Untermieter bekommt ja fürchtbar viel Post! Sind das alles Briefe von jungen Damen?“  
„Nein, Frau Nachbarin... Herr Ludwig ist ein ordentlicher Mensch... das sind nur unbezahlte Rechnungen!“ (Neue J. Z.)

### Zoologie mangelhaft

„Mama“, fragte Fischen, „was ist das für ein Vogel?“

„Das ist eine Amsel, mein Kind“, antwortete die Mutter nach einigem Nachdenken.

Ein paar Tage darauf durfte Fischen mit ihrem Vater spazierengehen, und wieder fragte sie nach dem Namen eines Vogels.

„Das ist eine Amsel“, sagte der Vater.

Fischen kann eine Weile nach: „Kann eigentlich eine Amsel aussehen, wie sie will?“ (Neue J. Z.)

### Der beste Bekker

„Was sehe ich, Herr Müller, Sie schlafen im Büro? Das ist doch wirklich merkwürdig!“  
„Entschuldigen Sie, Herr Direktor — unser Baby hat mich die ganze Nacht wachgehalten!“  
„So, dann bringen Sie es, bitte, morgen mit!“ (Answers)

# Papiernerne Aufrüstung / Ein Seitenblick in die französische Presse

Die französische Presse ist trotz aller innenpolitischen Meinungsverschiedenheiten in außenpolitischen Fragen stets mit einheitlichen Aktionen vorgegangen. Und kaum war der erste Vorstoß der Saartratte recht zum Stehen gekommen, als schon die Presse eine neue Feuerwalze vortrug und das Gespräch zum hundertsten Male auf das Gesamtgebiet der saar. „deutschen Aufrüstung“ brinat, um die Aufmerksamkeit der Welt von den Rückzugsgefechten an der Saar abzulenken.

Wer zur Zeit einen Blick auf die erste Seite der großen französischen Blätter wirft, kann dort die ältesten und abgezeichneten „Beispiele“ für eine deutsche Aufrüstung finden, die schon längst kein Mensch mehr glaubt, die aber jetzt besonders handgreiflich und sensationell aufgemacht werden. So z. B. heraufgeführt gerade jetzt das „Journal“ (Nummer vom Montag, der 5. ds.) an einer „Untersuchung“, die drei Spalten auf der ersten Seite lang mit billigen, allgemein bekannten Bildern, dem Versprechen von Fortschrittsartikeln und der erzählenden Form, den Eindruck erwecken soll, als spreche ein besonders zu diesem Zweck entsandter Reiseberichterstatter.

Nach diesen Ausführungen zu urteilen, ist die Aufrüstung Deutschlands bereits abgeschlossen. Reichswehr, Schupo, Arbeitsdienst und SA sind nach Ansicht des „Journal“ als absolut schlagkräftig, gut bewaffnete Organisationen anzusehen, die zu Millionen nur so im Lande herumwimmeln. Der Arbeitsdienst beispielsweise, den man in Nürnberg mit dem Spaten auf der Schulter photographiert habe, sei von den Reisenden im Lande mit „Gewehr über“ in langen Kolonnen auf den Landstraßen zu erblicken, die Maschinenengewehre im Schlepptau, bis an die Zähne gerüstet, jederzeit schlagbereit. Und an der Spitze: Colonel Dierl, der alte Selbat.

Außer solchen direkten Lügen werden die unralten Kombinationen aufgeführt, die allmählich jedes Kind jenseits des Rheins daherpflappern kann. Der Beginn dieser „sensationalen“ Enthüllungen beispielsweise enthält zwei Bilder, die jedermann in beliebigen deutschen Zeitungen und Zeitschriften zu finden vermag. Das eine ist ein Photo von der Vereidigung junger Wehrkruken — man zählt etwa 25 — und das andere zeigt einige Reichswehrsoldaten an einem Maschinengewehr. Es ist schwerlich zu erkennen, wie mit diesen Bil-

dern ein typisches Beispiel für das „Rearmement“ Deutschlands gegeben sein soll. Denn die Maschinengewehre hat man uns bekanntlich selbst im Versailles Friedensvertrag belassen, wenn auch in kleinen und kleinsten Dosen... und Wehrkruken dürfen wir doch auch in der Reichswehr einstellen.

Ähnlich ist es, wenn von dem „roten Himmel“ der deutschen Industriegebiete gesprochen und damit „bewiesen“ wird, daß allenthalben Waffen in Menge hergestellt würden. Wer jemals im Ruhrgebiet oder in Oberschlesien gereist ist, der wird erfahren haben, daß jeder Hochtosen nach den blutigen Widerständen der aus ihm strömenden flüssigen Metallbäche an Himmel wirft, und daß dort selbst in den angeblich „friedfertigen Zeiten“ unter marxistischem Regime genau das gleiche „blutrünstige“ Bild zu sehen war wie heute. Wo Hochtosen in Betrieb sind, da leuchtet der ganze Himmel weit und breit in heller Glut; in Le Creusot genau so gut wie in Esen. Und ob das flüssige Eisen schließlich zu Dünnwägeln oder zu Geschützrohren verarbeitet ist, das hat mit dem feurigen Schein am Himmel wirklich nichts zu tun.

Es erübrigt sich, auf die haarspalterischen Rechnungen näher einzugehen, die uns wer weiß wie viele Millionen von ausgebildeten und in Reieure stehenden Truppen audittieren, von denen wir selbst leider nichts zu sehen bekommen. Das gleiche Vieh ist es mit der angeblich fabelhaften Bewaffnung der deutschen „Heericharen“, die mit 35 Millimeterkanonen, mit 16 Pfund schweren Maschinenmaschinen und mit ähnlich gefährlichen Kriegsmaschinen ausgerüstet sein sollen. Selbst 300 (!) Flugzeuge sollen im geheimen erbaut werden sein.

Was aber die jungen deutschen Männer mit diesen Waffen — selbst wenn sie bestehen sollten — gegen die französischen Tautgeschwader, gegen die vielen Tausende schwer gepanzerten Kampfflugzeuge, gegen die Legion von Batterien schwerster Artillerie — um nur einiges wichtiges Kriegsgerät zu nennen — ausrichten sollen, das steht im „Journal“ nicht geschrieben. Die französische Zeitung macht es wie Tartarin von Tarascon und wie der komische Ritter Don Quichote: aus Windmühlenslägeln werden schwere Panzerreiter, aus einem Rahmen Menagerielöwen wird ein reichendes Tier der Wildnis; aus Deutschland, dem Land des friedlichen Aufbaues, der einzigen wirklich abgerüsteten Großmacht der Welt wird eine Waffenfabrik, wird ein einziges Mandoverfeld, wird ein hochgerüstetes Land auf... papierernem Wege. A

ab. Beim Sturz durchschlugen sie das Sicherheitsnetz und fielen auf das Strakenpflaster. Einer starb sofort, die drei anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

In ganz Mittel- und Südtalien gingen in den letzten Tagen schwere Unwetter nieder, die zu Erdrütteln, Ueberflutungen und

Brückeneinstürzen führten. Mehrere Dörfer wurden unter Wasser gesetzt. Die Bahnlinie Rom-Neapel wurde teilweise unterbrochen. Die Stadt Cassino steht vollständig unter Wasser, ebenso ein großer Teil der trockengelegten Pontinischen Sümpfe. Bei Vittoria entgleiste infolge Unterpflung der Gleise ein Güterzug.

# Matuschka über seine Anschläge

## Die Verbrechen in Jüterbog und Bia-Torbagg

(!) Budapest, 7. Nov.  
Im Matuschka-Prozess wurde am Mittwoch der Anschlag bei Jüterbog behandelt. Matuschka zog, wie immer, „Geist Leo“ heran. Am 5. August 1931 sei er nach Berlin abgereist, jedoch in Wels ausgeflogen. Dort habe ihn „Leo“ erwartet, der am nächsten Tag mit ihm zusammen nach Berlin gefahren sei. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Friedrichstraße die für den Anschlag notwendigen Patronen, Geräte und Rohren gekauft. Bei Jüterbog habe er die notwendigen Vorrichtungen für die Sprengung der Gleise vorgenommen. Gleich nach der Explosion sei er über die Gleise geflüchtet.

Aus hierauf folgenden Angaben des Präsidenten ging hervor, daß die Staatsanwaltschaft ihre Beweisführung bei den Strafanträgen darauf aufbauen werde, daß Matuschka die Anschläge nur unternommen habe, um nachher Refame für seine verschiedenen „eisenbahntechnischen Erfindungen“ machen und damit Geld verdienen zu können.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Matuschka die ihm am Dienstag auf-

erlegte Strafe von drei Tagen Dunkelarrest erlassen, die er für eine außerordentlich frohe Bemerkung erhalten habe. Im Verhör hatte Matuschka plötzlich erklärt, es gäbe nicht fünf oder sechs Leos, der letzte Leo sei der Weisiger des Straßenates, Dr. Varad. Als Matuschka sich nachträglich persönlich beim Weisiger entschuldigte, wurde ihm die Strafe erlassen.

Das Verhör wandte sich darauf dem Hauptattentat bei Bia-Torbagg zu. Matuschka gab an, sich in Wien 68 Straßensprengkörper und 12 Patronen beschafft zu haben. Auf die Frage, warum er gerade Ungarn für den Anschlag ausgewählt habe, sagte Matuschka, er habe grundsätzlich jeden Anschlag in einem anderen Lande ausführen wollen. Ursprünglich habe er die Sprengung der großen Eisenbahnbrücke bei Neupelt geplant. Während der Fahrt habe sich der „Geist Leo“ zu ihm in das Abteil gesetzt. In Budapest habe er zuerst versucht, im Fachverein der Eisenbahner Propaganda für seine kommunistische Seite zu machen. Die Vorbereitungen für den Anschlag von Bia-Torbagg hätten vom 3. bis 12. September gedauert.



Eisenbahnattentäter Matuschka vor seinen Richtern. Entsetzt Matuschka während seiner Vernehmung vor dem Gericht in Budapest, wo er sich wegen des Eisenbahnattentates von Bia-Torbagg zu verantworten hat, durch das bekanntlich 22 Menschen ums Leben kamen.

Nass-Kalt  
**NIVEA**  
CREME  
gegen spröde Haut

### Kleine Chronik

In Kenney sprang am Dienstagabend ein Triebwagen mit Anhänger der Remscheid-Strassenbahn aus den Schienen, wobei vier Fahrgäste schwer und 17 leicht verletzt wurden. In Stuhlweissenburg kürzten vier Rheinländer Seiltänzer, als sie gleichzeitig ein über die Straße gezogenes Drahtseil überquerten.



